

PRIF REPORT

PEACE RESEARCH INSTITUTE FRANKFURT / LEIBNIZ-INSTITUT HESSISCHE STIFTUNG FRIEDENS- UND KONFLIKTFORSCHUNG



OLGA SCHMIDT // JOHANNA LIEBICH //
MONA KLÖCKNER // DENNIS WALKEN-
HORST // BACEM DZIRI

**DEVELOPMENTAL EVALUATION ZUR
BEGLEITUNG VON ENTWICKLUNGS-
PROZESSEN IN PROJEKTEN
DER RADIKALISIERUNGSPRÄVENTION
– EIN ANWENDUNGSBEISPIEL**

REPORT-REIHE

PrEval


PRIF Report 10/2022

***DEVELOPMENTAL EVALUATION ZUR
BEGLEITUNG VON ENTWICKLUNGS-
PROZESSEN IN PROJEKTEN DER
RADIKALISIERUNGSPRÄVENTION
– EIN ANWENDUNGSBEISPIEL***

OLGA SCHMIDT // JOHANNA LIEBICH // MONA
KLÖCKNER // DENNIS WALKENHORST // BACEM DZIRI

LEIBNIZ-INSTITUT HESSISCHE STIFTUNG FRIEDENS- UND KONFLIKTFORSCHUNG (HSFK)
PEACE RESEARCH INSTITUTE FRANKFURT (PRIF)

Coverbild:

Lizenzinformationen: <https://pixabay.com/de/photos/oberflaeche-muster-textur-design-945444>
(Bearbeitung: Anja Feix).

Textlizenz:

Creative Commons CC-BY-ND 4.0 (Namensnennung/Keine Bearbeitungen/4.0 International).
Das Coverbild unterliegt eigenen Lizenzbedingungen.

Adresse:

Leibniz-Institut Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK)
Baseler Straße 27–31
60329 Frankfurt am Main
Telefon: +49 69 95 91 04-0
E-Mail: preval@hsfk.de
<https://www.hsfk.de>

DOI: 10.48809/prifrep2210

ISBN: 978-3-946459-79-8

DIE AUTOR:INNEN

Olga Schmidt war bis Dezember 2021 wissenschaftliche Mitarbeiterin im *PrEval*-Verbundprojekt bei *Violence Prevention Network (VPN)*. Ihr Arbeitsschwerpunkt war Evaluation in Projekten der sekundären und tertiären Radikalisierungsprävention. Ihr besonderes Interesse galt nutzenfokussierten Ansätzen der Evaluation.

Johanna Liebich ist Koordinatorin und wissenschaftliche Mitarbeiterin bei *Violence Prevention Network (VPN)*. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Koordination, Monitoring und Evaluation von Projekten der Extremismusprävention, vornehmlich im Phänomenbereich Rechtsextremismus.

Mona Klöckner ist Psychologin und wissenschaftliche Mitarbeiterin an der HSFK. Ihre aktuellen Arbeitsschwerpunkte liegen in Evaluation und wissenschaftlicher Methodik sowie in der Erforschung des gesellschaftlichen Umgangs mit Extremismen und Verschwörungsideologien in Deutschland.

Dr. Dennis Walkenhorst ist wissenschaftlicher Leiter von *modus|zad* sowie Leiter des Fachbereichs Wissenschaft bei *Violence Prevention Network (VPN)* in Berlin. Seine persönlichen Forschungsinteressen umspannen gewaltbereite extremistische Bewegungen, individuelle Prozesse der (De-)Radikalisierung, politische Soziologie sowie systemisches Denken.

Bacem Dziri ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am *Institut für Islamische Theologie (IIT)* der Universität Osnabrück und in der wissenschaftlichen Begleitung von *beRATen e.V.* im Auftrag des *Niedersächsischen Ministeriums für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung* tätig.

HSFK-Reportreihe *PrEval*

Über die Evaluation und die wissenschaftliche Begleitung von Maßnahmen der Extremismusprävention und von Angeboten der politischen Bildung wird aktuell in Fachpraxis und Wissenschaft vielfältig diskutiert. Das liegt nicht zuletzt daran, dass über verschiedene Programme auf Ebene des Bundes, der Länder und der Kommunen seit einigen Jahren immer mehr Fördermittel für solche Maßnahmen bereit stehen, die Fachpraxis sich immer vielfältiger, innovativer und professioneller aufstellt und auch die Forschung zu den Phänomenfeldern, aber auch zu Evaluationsmethoden stetig Fortschritte macht. Folgerichtig fordert beispielsweise auch der Kabinettsausschuss zur Bekämpfung von Rechtsextremismus und Rassismus in seinem Maßnahmenpaket eine langfristige Stärkung der Qualität und Wirksamkeit von Präventionsmaßnahmen und knüpft damit an zahlreiche Initiativen von Bundes- und Landesregierungen, von Fachpraxis und Wissenschaft an.

Das Forschungs- und Transfervorhaben *PrEval* (Evaluationsdesigns für Präventionsmaßnahmen – Multimethodische Ansätze zur Wirkungsermittlung und Qualitätssicherung in der Extremismusprävention sowie den Schnittstellen zur Gewaltprävention und politischen Bildung) setzt hier an. Ziel des Projekts ist es, im Dialog aller an Evaluation in diesem Feld beteiligten Akteursgruppen den aktuellen Wissensstand zu Qualitätssicherung und Evaluation in der Extremismusprävention, der Gewaltprävention und der politischen Bildung zu erheben und gemeinsam Evaluationsdesigns, gerade an den Schnittstellen zwischen verschiedenen Präventionsbereichen, Zugängen, Phänomenfeldern und Akteuren, zu erarbeiten. Dabei befasst sich *PrEval* mit Maßnahmen aus der politischen Bildung, der primären, sekundären und tertiären Prävention sowie Schnittstellen zur Gewalt- und Kriminalprävention. *PrEval* nutzt Analyse-, Monitoring- und Mapping-Formate und entwickelt multimethodische Evaluationsdesigns im Rahmen von ausgewählten Pilotstudien. Ein zentraler Mehrwert des Vorhabens ist die Einbindung verschiedener Präventionsakteure – aus der Fachpraxis, den Sicherheitsbehörden, aus der Verwaltung und der Wissenschaft.

Die *PrEval*-Reportreihe fasst die zentralen Ergebnisse des Projekts zusammen. Dabei wird zum einen ein systematischer Überblick über die Evaluationsbedarfe der deutschen Trägerlandschaft in den Präventionsfeldern Islamistischer Extremismus und Rechtsextremismus geboten, die bestehenden Kapazitäten für Evaluation und wissenschaftliche Begleitung von Präventionsmaßnahmen erhoben sowie Evaluationsstrukturen international vergleichend analysiert. Zum anderen werden multimethodische Evaluationsdesigns vorgestellt, die im Rahmen der *PrEval*-Pilotstudien für spezifische Präventionsmaßnahmen in enger Zusammenarbeit mit den Trägern (und teilweise auch Mittelgebern) dieser Maßnahmen entwickelt wurden. Möglichkeiten und Grenzen von wissenschaftlicher Begleitung werden diskutiert. Die zehn Beiträge der Reihe eint ein breites Verständnis von Evaluation, um den Komplexitäten des Felds und der darin verorteten Maßnahmen gerecht zu werden. Gleichwohl setzt jeder Report eigene, dem jeweiligen Thema angepasste Akzente in der Begriffsverwendung.

Das *PrEval*-Projekt wird vom Leibniz-Institut Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK) koordiniert und von einem Verbund aus Forschungsinstituten und Trägern aus der Fachpraxis gestützt. Mehr Informationen zum Projekt: <https://preval.hsfk.de>

Frankfurt/M. August 2022

Übersicht über alle Titel der *PrEval*-Report-Reihe

Erfolgsbedingungen und Herausforderungen für die Zusammenarbeit von Fachpraxis und Wissenschaft bei der Evaluation von Angeboten politischer Bildung von Raphaela Schlicht-Schmälzle // Désirée Theis // Sina Tultschinetski // Melanie Verhovnik-Heinze // Christian Kautz // Maryam Kirchmann. PRIF Report 5/2021.

Erfahrungen aus der Evaluationsplanung eines Aussteigerprogramms. Voraussetzungen für Wirksamkeitserfassung in der tertiären Extremismusprävention von Mona Klöckner // Svetla Koynova // Johanna Liebich // Lisa Neef. PRIF Report 6/2021.

Webvideos und Livestream zur Aufklärung über Desinformation. Evaluationsansätze zu digitalen Formaten in der politischen Bildung von Désirée Theis // Melanie Verhovnik-Heinze // Stefan Kroll // Keshia Kierek. PRIF Report 8/2021.

Multimethodische Evaluationsdesigns: eine Erhebung der sozialwissenschaftlichen Praxis von Mona Klöckner // Melanie Verhovnik-Heinze // Raphaela Schlicht-Schmälzle // Reiko Nakamura // Julius Strunk. PRIF Report 1/2022.

Klientenzentrierte Evaluation in Multi-Agency-Settings der Extremismusprävention. Möglichkeiten und Grenzen eines wirkungsorientierten Vorgehens von Susanne Johansson // Julian Junk // Johanna Liebich // Dennis Walkenhorst. PRIF Report 6/2022.

Monitoring, Evaluation und Lernen: Erfahrungen und Bedarfe der Fachpraxis in der Prävention von Rechtsextremismus und Islamismus von Svetla Koynova // Alina Mönig // Matthias Quent // Vivienne Ohlenforst. PRIF Report 7/2022.

Evaluation und Qualitätssicherung in der Kooperation sicherheitsbehördlicher und zivilgesellschaftlicher Akteure in der sekundären und tertiären Extremismusprävention von Julian Junk // Svetla Koynova // Vivienne Ohlenforst // Maximilian Ruf // Lea Scheu. PRIF Report 8/2022.

Evaluationskapazitäten im Bereich der Extremismusprävention und der politischen Bildung in Deutschland von Andreas Uhl // Manuela Freiheit // Benjamin Zeibig // Andreas Zick. PRIF Report 9/2022.

Developmental Evaluation zur Begleitung von Entwicklungsprozessen in Projekten der Radikalisierungsprävention – ein Anwendungsbeispiel von Olga Schmidt // Johanna Liebich // Mona Klöckner // Dennis Walkenhorst // Bacem Dziri. PRIF Report 10/2022.

Weitere geplante Titel in dieser Reihe

Evaluation der politischen Bildung im Jugendstrafvollzug – Ansätze, Chancen, Herausforderungen von Sina Tultschinetski // Alisa Rieth // Désirée Theis.

Außerdem im Rahmen des *PrEval*-Projekts als GPPi-Study erschienen

Extremismusprävention evaluieren: Institutionelle Strukturen im internationalen Vergleich von Ase-na Baykal // Sarah Bressan // Julia Friedrich // Giulia Pasquali // Philipp Rotmann // Marie Wagner.

Qualitätssicherung und Evaluation im Handlungsfeld der Radikalisierungsprävention sind mit dessen schnelllebigem, dynamischem und komplexer Natur konfrontiert. Präventionsangebote müssen den sich stetig wandelnden Phänomenfeldern, extremistischen Strömungen und Zielgruppen gerecht werden, wodurch sich auch die Präventionsakteure verändern und professionalisieren. Obwohl klassische Evaluationsansätze, die die Bewertung, Überprüfung und Verbesserung etablierter Präventionsformate vorsehen, zur Qualitätssicherung dieser beitragen können, entziehen sich in Entwicklung begriffene Projekte bisweilen den Möglichkeiten klassischer summativer oder formativer Evaluation.

Dieser Report basiert auf einer Fallstudie, die in Zusammenarbeit des Forschungsvorhabens *PrEval* und der *Beratungsstelle zur Prävention neo-salafistischer Radikalisierung des Vereins für jugend- und familienpädagogische Beratung Niedersachsen – beRATen e.V.* durchgeführt wurde. Die Beratungsstelle leistet seit 2014 Präventionsarbeit im Phänomenbereich Islamismus mit einem Schwerpunkt auf (Neo-)Salafismus. Im Rahmen dieser Zusammenarbeit wurde der Ansatz der *Developmental Evaluation* erprobt. Dabei handelt es sich um eine besondere Herangehensweise an Evaluation, die eigens für Projekte vorgesehen ist, die sich – wie auch die Beratungsstelle – komplexen gesellschaftlichen Problemen zuwenden, unter dynamischen Rahmenbedingungen agieren und deshalb einer länger anhaltenden Entwicklung bedürfen. Ziel dieses Ansatzes ist dementsprechend, Entwicklungs- bzw. Innovationsprozesse von Projekten im Rahmen einer partnerschaftlichen Kooperationsbeziehung zwischen Projektumsetzenden und Evaluierenden zu begleiten.

In Deutschland ist die *Developmental Evaluation* im Gegensatz zum englischsprachigen Raum kaum und im Feld der Radikalisierungsprävention noch gar nicht erprobt. Der vorliegende Report präsentiert damit die erste Fallstudie in diesem Bereich und will einen Beitrag zu anwendungsbezogenem Wissen über Evaluation von Projekten der sekundären und tertiären Radikalisierungsprävention leisten. Insofern ist er nicht als Evaluationsbericht zu lesen, sondern als erste Reflexion zur Anwendbarkeit der *Developmental Evaluation* in diesem Feld.

Ziel der Fallstudie war es, a) den Ansatz der *Developmental Evaluation* mithilfe eines konkreten Beispiels zu erproben, und vor diesem Hintergrund über b) Voraussetzungen, Potenziale und Grenzen sowie c) über weiterführende Einsatzmöglichkeiten der *Developmental Evaluation* im Feld der Radikalisierungsprävention zu reflektieren. Bezogen auf diese Zielsetzungen lassen sich auf Basis der Studie folgende Ergebnisse festhalten:

- a) Im Verlauf von 16 Monaten gelang es, einen Evaluationsprozess im Sinne der *Developmental Evaluation* zu initiieren. Zu Beginn wurden bestehende und bewährte Prozesse, Ansätze und Zielgruppenzugänge von *beRATen e.V.* in Form eines *Logischen Modells* visualisiert. Dieses Modell diente als Ausgangspunkt für die Identifikation von Entwicklungspotenzialen in der Beratungsstelle. Konsensual legte *beRATen e.V.* den Schwerpunkt auf die Entwicklung von Zielgruppenzugängen und Beratungsansätzen im Handlungsfeld Schule. Um das *beRATen*-Team zu befähigen, seine Informationsbasis für die Umsetzung dieser Entwicklung zu stärken, wurde vom *PrEval*-Team ein Leitfaden zur Pfadanalyse im Schulkontext erarbeitet. Deren evaluatives Potenzial lag einerseits darin, Informationen über aktuelle Melde- und Bearbeitungswege im Umgang mit religiös konnotierten Konflikten in Schulen zu gewinnen und andererseits, die Be-

darfe der schulischen Fachkräfte nach Beratung zu erheben, um auf dieser Basis bestehende Zugänge und Beratungsansätze weiterzuentwickeln.

- b) Im Anwendungsbeispiel erweist sich die *Developmental Evaluation* als ein gegenstandsangemessener und für alle Beteiligten inspirierender Evaluationsansatz. Jedoch ist der Evaluationsprozess vergleichsweise ressourcenintensiv und voraussetzungsreich. Da im Rahmen des Ansatzes die praktische Projektentwicklung im Vordergrund steht, ist der Ansatz ohne einen Willen zu Entwicklung und Lernen sowie eine aktive Gestaltung des Entwicklungsprozesses durch die Präventionspraxis nicht denkbar. Die *Developmental Evaluation* eignet sich daher nicht als „Kontrollinstrument“; sie kann angeregt, jedoch nicht „verordnet“ werden. Zentral ist deshalb, dass alle im „Erwartungsdreieck Evaluation“ involvierten Akteure ihre Erwartungen an die Evaluation transparent machen, gegebenenfalls anpassen und den Evaluationsprozess bewusst mittragen (Walkenhorst 2019).

Dafür gilt es auch, die vorhandenen Voraussetzungen für einen solchen Prozess vorab zu reflektieren. Von den Auftraggebenden fordert er Offenheit für die Entwicklung. Praktiker:innen müssen – sofern sie nicht selbst Auftraggebende sind – die Möglichkeit erhalten, personelle sowie zeitliche Ressourcen kontinuierlich in den Prozess einbringen zu können. Aufseiten der Evaluierenden setzt der Ansatz ein hohes Maß an (methodischer) Offenheit und zeitlicher Flexibilität voraus, denn die Datensammlung und -auswertung verläuft iterativ und erstreckt sich über den gesamten Evaluationsprozess. Unerwartet auftretende Entwicklungen erfordern bisweilen kurzfristige Anpassungen im Evaluationsprozess; Erhebungsinstrumente müssen zum Teil neu entwickelt oder adaptiert werden. Sind diese Voraussetzungen gegeben, kann die Evaluation zu Ergebnissen gelangen, die der Realität der Praxis gerecht werden und ihre Entwicklung nachhaltig stärken können.

- c) Die *Developmental Evaluation* stellt damit zwar eine voraussetzungs-, aber ebenso aussichtsreiche Variante der Evaluation im Feld der Radikalisierungsprävention dar. Neben der Anwendung in der laufenden Projektentwicklung bietet sich der Ansatz insbesondere in der Evaluation von innovativen und/oder modellhaften Projekten an (aktuell beispielsweise in der Entwicklung von Ansätzen zur Online-Radikalisierungsprävention). Aufgrund der Nähe zum Evaluationsgegenstand verspricht er außerdem einen fruchtbaren Wissenschafts-Praxis-Austausch. Aktuelle Forschung kann im Rahmen des Evaluationsprozesses so potenziell schneller in die Praxis übertragen werden. Perspektivisch könnte aber auch die Forschung zur Radikalisierungsprävention von der Nähe zur Praxis profitieren. Eine gezielte Anwendung des Ansatzes hat damit das Potenzial, sowohl zu einer Erhöhung der wissenschaftlichen Fundierung der Präventionsarbeit und damit zur Stärkung der Handlungssicherheit beizutragen wie auch zur Weiterentwicklung der Wissensbasis im Feld der Radikalisierungsprävention.

1. Einleitung	1
2. Was ist <i>Developmental Evaluation</i> ?	3
2.1 Kurze Geschichte, Definition und Abgrenzung zu klassischen Evaluationstypen	3
2.2 Spezifika des Evaluationsprozesses und Rollen der Beteiligten	6
2.3 Forschungs- bzw. Erprobungsstand	7
3. <i>Developmental Evaluation</i> in einer Beratungsstelle mit innovativem Profil	8
3.1 <i>beRATen</i> e.V. – Auftrag und Entwicklungsgeschichte	8
3.2 Aktuelle Herausforderungen der Präventionspraxis und Passung des Evaluationsansatzes	10
4. Wie sind wir vorgegangen? Erprobung eines neuen Evaluationsansatzes	13
4.1 Ko-Kreation – Struktur der Zusammenarbeit im Rahmen des Evaluationsprozesses	13
4.2 Evaluationspraktisches Vorgehen	14
5. Reflexion: Potenziale, Voraussetzungen, Herausforderungen und offene Fragen	21
5.1 Voraussetzungen	23
5.2 Herausforderungen	25
5.3 Offene Fragen	27
6. Fazit und Ausblick	28
Literatur	30

1. EINLEITUNG

In vielen Politikfeldern wird vor dem Hintergrund zunehmend komplexer Herausforderungen und dem damit einhergehenden politischen und gesellschaftlichen Handlungsdruck eine aktive Debatte um die gesellschaftliche Funktion von Evaluation geführt.¹ Diese Debatte rührt am traditionellen Verständnis von Evaluation bzw. dem von ihr erwarteten Nutzen: Soll Evaluation lediglich als distanzierte Rückmeldung über Zielerreichung oder Wirkungen politischer Programme und Maßnahmen fungieren oder soll sie an der Adaptierung von Zielen und der Anpassung von Maßnahmen teilhaben (vgl. Wollmann 2017: 33)? Und: Wie aktiv soll und darf eine evaluative Begleitung in die (Weiter-)Entwicklung der Ziele und Maßnahmen involviert sein?

Diskussionen über Erwartungen an Evaluation und deren Erfüllbarkeit im Rahmen klassischer Evaluationsansätze werden auch im Feld der Radikalisierungsprävention² geführt. Seit geraumer Zeit wird beispielsweise bemängelt, dass es an gegenstandsangemessenen oder – mit Blick auf die Ergebnisse – aussagekräftigen Evaluationen mangle (Schmidt et al. 2019; Milbradt 2018; Kober 2017). Aus Praxisperspektive besteht zudem vor allem Interesse an Evaluationen, deren Ergebnisse genutzt werden können, um laufende Projekte zu entwickeln (vgl. bundesweite Bedarfserhebung unter Präventionsträgern in Koynova et al. 2022). Evaluationen sollten dieser Bedarfserhebung nach nicht nur der Rechenschaftslegung dienen, sondern auch einen praktischen Lerneffekt generieren. Dahinter verbergen sich grundlegende Fragen danach, was einzelne Akteure unter Evaluation verstehen und was Evaluation im Einzelfall leisten soll. Dieser Report nimmt eine Praxisperspektive in den Blick und geht der Frage nach, wie Evaluationen angelegt sein sollen, um eben solche „nützlichen“ Beiträge zur Entwicklung von Projekten der Radikalisierungsprävention leisten zu können.

Seit den 90er-Jahren haben ähnlich gelagerte Erfahrungen im englischsprachigen Raum Überlegungen hervorgebracht, die zu einer Erweiterung des Repertoires von Evaluationsansätzen geführt haben. Evaluationsansätze, die dabei konkrete praktische Herausforderungen in den Blick nehmen, beruhen unter anderem auf den Arbeiten des amerikanischen Evaluators Michael Quinn Patton und versammeln sich unter dem Leitmotiv der sogenannten ‚nutzenfokussierten Evaluation‘ (Patton 2012). Eine Spielart derart ausgerichteter Evaluationen ist die *Developmental Evaluation*. Der Ansatz eignet sich laut Patton insbesondere für Evaluationsgegenstände, die 1) sich durch einen innovativen Charakter auszeichnen, und 2) unter komplexen und dynamischen Rahmenbedingungen agieren.

Insofern erscheint der Ansatz für das Feld der Radikalisierungsprävention besonders geeignet. Denn Projektverantwortliche sind in diesem Feld mit zahlreichen Herausforderungen konfrontiert, die

1 Vgl. dazu auch die Dokumentation der 24. *DeGEval*-Tagung 2021: „Wandel durch Evaluation und Wandel der Evaluation“ (DeGEval 2021a; 2021b).

2 Dieser Report verwendet bezugnehmend auf die Selbstbeschreibung des Praxispartners *beRATen* e.V. den Begriff der „Radikalisierungsprävention“, um das Arbeits- und Themenfeld zu beschreiben, auf das in sonstigen *PrEval*-Publikationen mit „Extremismusprävention“ verwiesen wird. Der Begriff der „Radikalisierungsprävention“ eignet sich im Speziellen, um zu betonen, dass sich die Präventionsarbeit auf Prozesse (der Radikalisierung) und nicht auf (extremistische) Zustände bezieht. Über die Nutzung der Konzepte „Radikalisierung“ und „Extremismus“ besteht gleichwohl weder in der Fachpraxis noch in der Wissenschaft Konsens. Für ausführlichere Darlegungen und eine (wissenschaftliche) Diskussion des Begriffsraums Radikalisierung, siehe Abay Gaspar et al. 2018.

sich auch auf die Bereiche der Qualitätssicherung und Evaluation auswirken: Phänomenfelder befinden sich in stetigem Wandel; extremistische Gruppierungen verändern sich, neue Phänomenausprägungen kommen hinzu, andere verlieren an Relevanz. Auch die Rahmenbedingungen, unter denen Projektverantwortliche agieren, sind komplex und herausfordernd – nicht zuletzt, weil zahlreiche weitere Akteure mit unterschiedlichen Tätigkeitsbereichen und Präventionsverständnissen im Feld agieren. Insbesondere bei zivilgesellschaftlichen Trägern herrscht zudem aufgrund der feldspezifischen Arbeitsbedingungen (u.a. kurze Projektlaufzeiten, unregelmäßige Arbeitszeiten, bisweilen eine erhöhte persönliche Gefährdungslage) eine vergleichsweise hohe Fluktuation in den Projektteams. Dies macht die Arbeit im ohnehin schnelllebigem Feld der Radikalisierungsprävention noch dynamischer.

Gleichzeitig befördern die Komplexität und Dynamik den notwendigerweise innovativen Charakter der Arbeit in diesem Feld. Die Handlungsansätze müssen regelmäßig an die sich wandelnden Bedarfe und Problemstellungen der Zielgruppen angepasst oder gänzlich neu entwickelt werden. Gerade zivilgesellschaftliche Träger haben hier die Aufgabe, entsprechende Handlungsansätze – in der Regel im Rahmen spezieller staatlicher Förderprogramme – beständig weiterzuentwickeln. Sie sollen sich damit denjenigen Zielgruppen zuwenden, die für klassische Regelinstitutionen entweder schwer erreichbar sind oder deren Bedarfe „im laufenden Betrieb“ nicht im notwendigen Maße individuell adressiert werden können.

Die beständige Entwicklung stellt einen wichtigen Teil der Arbeit der Präventionsträger dar. Der vorliegende Report diskutiert und erprobt beispielhaft, ob und unter welchen Rahmenbedingungen der Ansatz der *Developmental Evaluation* einen Beitrag zur Entwicklung von Projekten zur Radikalisierungsprävention leisten kann. Er basiert auf der Zusammenarbeit zwischen *PrEval* und der Beratungsstelle des *Vereins für jugend- und familienpädagogische Beratung Niedersachsen – beRATen e.V.*,³ die über einen 16-monatigen Zeitraum von August 2020 bis November 2021 stattfand. Als zivilgesellschaftlich organisierter Träger im Phänomenbereich Islamismus sind auch die Projektverantwortlichen von *beRATen e.V.* mit den feldtypischen Herausforderungen konfrontiert. Dazu gehören etwa Unwägbarkeiten aufgrund kurzer Förderzyklen und Unbeständigkeiten im Phänomenfeld, die eine fortlaufende Anpassung der Beratungsformate erfordern. In Zusammenarbeit mit Praktiker:innen von *beRATen e.V.* wurde für die im vorliegenden Report dargelegte Fallstudie deshalb ein auf den Grundsätzen der *Developmental Evaluation* basierendes evaluatisches Vorgehen erprobt. Evaluationsgegenstand und damit Fokus der Entwicklung waren Zugänge und Beratungsansätze im Handlungsfeld Schule.

Ziel der Studie ist es, Möglichkeiten und Grenzen des Evaluationsansatzes der *Developmental Evaluation* zur Begleitung von Entwicklungsprozessen in Projekten der Radikalisierungsprävention auszuloten und dabei insbesondere die Potenziale und Spannungsfelder einer entwicklungsorientierten Rolle von Evaluation⁴ zu beleuchten. Die Studie will damit einen Beitrag zu anwendungsbe-

3 Besonderer Dank für die engagierte Mitwirkung an der vorliegenden Pilotstudie gilt dem *beRATen*-Team, dem *Institut für Islamische Theologie (IIT)* der Universität Osnabrück und der Evaluationsberaterin Dr. Susanne Giel.

4 Definition von „Evaluationsrolle“ im Glossar des *Eval-Wikis*: „Angestrebte oder tatsächlich erbrachte Leistung einer Evaluation in Bezug auf den Evaluationsgegenstand. Die „klassische“ Dichotomie ist die zwischen formativer und

zogenem Wissen über Evaluation von Projekten der sekundären und tertiären Radikalisierungsprävention leisten. Insofern ist der Report nicht als Evaluationsbericht zu lesen, sondern als eine erste Reflexion zur Anwendbarkeit der *Developmental Evaluation* im Feld der Radikalisierungsprävention in Deutschland.

Der Report gliedert sich wie folgt: Zunächst wird der Ansatz der *Developmental Evaluation* in Abgrenzung zu klassischen summativen und formativen Evaluationsansätzen eingeführt. Kapitel drei stellt dann den Auftrag und die Entstehungsgeschichte des Praxisträgers *beRATen* e.V. sowie aktuelle Herausforderungen näher vor und beleuchtet dabei für das Feld typische Charakteristika, die für die *Developmental Evaluation* als geeigneten Evaluationsansatz sprechen. Im vierten Kapitel wird anschließend das konkrete evaluationspraktische Vorgehen im Fallbeispiel dargestellt. Im fünften Kapitel werden Voraussetzungen, Herausforderungen und offene Fragen mit Blick auf die Anwendung des Evaluationsansatzes im Feld der Radikalisierungsprävention reflektiert, sowohl mit Bezug auf das Fallbeispiel als auch darüber hinaus. Der Report schließt mit einem Fazit und einem Ausblick auf mögliche weitere Anwendungsmöglichkeiten der *Developmental Evaluation* im Feld der Radikalisierungsprävention.

2. WAS IST DEVELOPMENTAL EVALUATION?

2.1 KURZE GESCHICHTE, DEFINITION UND ABGRENZUNG ZU KLASSISCHEN EVALUATIONSTYPEN

Vor ungefähr 30 Jahren entwarf der amerikanische Evaluationsexperte Michael Quinn Patton im Rahmen seiner Praxisforschung zur nutzenfokussierten Evaluation erste Züge der *Developmental Evaluation* (vgl. Patton 1992). 2010 schuf er mit seinem Buch *Developmental Evaluation – Applying Complexity Concepts to Enhance Innovation and Use* unter Rückgriff auf Erkenntnisse aus der Komplexitätsforschung (*complexity science*), der Systemtheorie (*systems thinking*) sowie der Organisations- und Managementforschung die theoretischen Grundlagen zur Untermauerung der *Developmental Evaluation* als einem gänzlich neuen Typ von Evaluation. Dieser Evaluationsansatz ist eigens auf Projekte zugeschnitten, deren Zielsetzungen und Vorgehensweisen aufgrund der Dynamik ihres Arbeitssettings oder der Komplexität der Problemstellung emergent sind und deshalb einer längerfristig anhaltenden Entwicklung bedürfen. Die Schaffung dieses neuen Typus spiegelt Pattons Auffassung wider, dass es neben den klassischen Funktionen formativer Evaluation (Optimierung) und summativer Evaluation (Wirksamkeitsnachweis) eines weiteren – entwicklungs- bzw. evolutiven⁵ – Evaluationstypus bedarf (vgl. hierzu auch Gegenüberstellung in Tab. 1).

summativer Evaluation. Hinzu gekommen sind die askriptive und die evolutive Rolle“ (Univation 2014). Evaluationsansatz, -typ und -rolle werden im Folgenden synonym verwendet

5 Vgl. Wolfgang Beywl (2011), der *Developmental Evaluation* in seiner Rezension zu Pattons Buch als „evolutive Evaluation“ ins Deutsche übersetzt.

Ziel des Ansatzes ist es, Entwicklungs- bzw. Innovationsprozesse⁶ von Projekten im Rahmen einer langfristigen und partnerschaftlichen Kooperationsbeziehung zwischen Projektumsetzenden und Evaluierenden evaluativ zu begleiten, ihre Folgen für das Projekt zu bewerten und dabei Lernmöglichkeiten zu schaffen. Gegenstand der Evaluation ist dementsprechend die Innovation bzw. der Prozess der Projektentwicklung selbst; Gegenstand der evaluativen Bewertung sind die unmittelbaren oder längerfristigen Konsequenzen, die sich aus der Entwicklung ergeben.

Im Kern definieren also zwei zentrale Bestimmungsmerkmale die *Developmental Evaluation* (vgl. Gutknecht-Gmeiner 2016: 135):⁷

1. der Evaluationszweck (d.h. die Entwicklung)
2. die Merkmale des Evaluationsgegenstandes (Dynamik und Komplexität).

Diese Merkmale begründen nach Patton auch die spezielle „Nische“ der *Developmental Evaluation* gegenüber klassischen formativen und summativen Evaluationen. Denn sowohl formative als auch summative Evaluationen setzen ein mehr oder weniger definiertes bzw. definierbares Projektkonzept und relativ stabile Rahmenbedingungen für dessen Umsetzung voraus. Vor allem im Rahmen summativer Evaluationen bedarf es eines ausdefinierten Projektkonzepts, das eine umfassende Problemanalyse beinhaltet und bezüglich der Problemlösung überprüfbare Annahmen über Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge formuliert. Zur Durchführung der Evaluation und damit die Ergebnisse nachhaltig aussagekräftig sind, muss das Projekt darüber hinaus etablierte Routinen und relativ stabile Rahmenbedingungen aufweisen. Formative Evaluationen erfüllen deswegen nicht selten auch den Zweck, zu einer ausreichenden Formalisierung und Differenzierung des Konzepts beizutragen und somit Projekte auf summative Evaluationen vorzubereiten (Patton 2011: 187).

Im Rahmen der *Developmental Evaluation* wird die Annahme langfristig festgelegter Projektpläne und -konzepte zugunsten einer Offenheit für die Entwicklung innovativer Projektanlagen verworfen. Stattdessen gilt es, neue Projektziele zu formulieren oder alte Konzepte an neue Bedingungen anzupassen. Dabei sind Fragen, die um die Projektresultate und -wirkungen kreisen, keinesfalls ausgeschlossen, denn ihre Beantwortung kann in zentraler Weise zur Selbstvergewisserung oder Fortentwicklung von Aktivitäten beitragen (siehe beispielsweise Savoia et al. 2020 für den Einsatz quantitativer Methoden zur Auswertung von Projektresultaten im Rahmen einer *Developmental Evaluation*). Aufgrund der stetig veränderlichen Rahmenbedingungen werden die Ergebnisse einer solchen Auswertung jedoch nicht als abschließend, sondern immer nur als vorläufig gewertet.

6 Als soziale Innovation wird hier die Neuerung einer sozialen Praktik verstanden, die zum Ziel hat, gesellschaftliche, lokale oder individuelle Probleme zu lösen. Dabei handelt es sich beispielsweise um neue Arten und Formen der Kommunikation und Kooperation. Auch die Einbindung bislang unerschlossener Zielgruppen oder das Erproben neuer Ansätze hat Innovationspotenzial. Zentrales Erfolgskriterium ist, dass die erneuerte Praktik bessere Lösungen für entsprechende Probleme bietet als bestehende Praktiken (Zapf 1989: 177, zitiert nach Rammert 2010: 43).

7 Besonders dankbar sind wir für die Arbeiten der österreichischen Evaluatorin und Organisationsberaterin Maria Gutknecht-Gmeiner. Sie führte den Ansatz der *Developmental Evaluation* mit praktischen Anwendungsbeispielen in den deutschsprachigen Raum ein und half uns durch ihre kritischen Reflexionen dabei, die Voraussetzungen und Herausforderungen in der Umsetzung im Blick zu behalten.

Zentral ist weiterhin auch Pattons Unterscheidung zwischen „Verbesserung“ und „Entwicklung“. In Abgrenzung zur „Verbesserung“ im Rahmen formativer Evaluationen meint Patton mit dem Begriff „Entwicklung“ eine Veränderung, die über punktuelle Adjustierungen etablierter Vorgehensweisen hinausgeht und einen umfassenden Systemwandel durch alle Ebenen eines Projekts nach sich zieht (Patton 2011: 36).

EVALUATIONSTYP	EVALUATIONS- GEGENSTAND	DURCHFÜHRUNG	ZWECK/ZIEL
SUMMATIV	Projekt ist voll ausdefiniert. Projektkonzept beinhaltet Problemanalyse und formuliert überprüfbare Annahmen über Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge zur Problemlösung. Projekt weist etablierte Routinen auf und agiert unter relativ stabilen Bedingungen.	Zum Projektende, wenn Schlüsselentscheidungen zum Wert und Nutzen der Verlängerung oder Ausweitung des Projekts gefällt werden müssen.	Kontrolle; Entscheidungsfindung zur Weiterführung des Projekts, Rechenschaftslegung zur (Weiter-) Finanzierung; Ermittlung von <i>best practice</i> .
FORMATIV	Projekt ist nicht oder nicht vollständig definiert, strebt diesen Zustand aber an. Projekt weist Ansätze von Projektkonzept und etablierten Routinen auf und agiert unter relativ stabilen Bedingungen.	Parallel zur Konzeption oder im Verlauf eines bestehenden Projekts.	Verbesserung, ggf. Vorbereitung auf summative Evaluation.
DEVELOPMENTAL (EVOLUTIV)	Projektkonzepte sind flexibel und emergent. Problemverständnis und Handlungsweisen unterliegen veränderlichen Rahmenbedingungen und komplexen Systemdynamiken, die fortwährende Anpassung erfordern.	In frühen Phasen der Gestaltung sozialer Innovationen, wenn Projektkonzepte nicht oder erst vorläufig definiert sind, sowie in Situationen, die von hoher Komplexität und Dynamik geprägt sind.	Entwicklung; Ermittlung von „effektiven Prinzipien“.

Tab. 1: Übersicht grundlegender Evaluationstypen, adaptiert von Gutknecht-Gmeiner (2016: 136).

Weil die *Developmental Evaluation* Projektergebnisse als kontextabhängig versteht, folgen – anders als bei klassischen Ansätzen – aus der Evaluation auch keine *best practices*. Denn was in einem Kontext erfolgreich ist, kann sich zu einem späteren Zeitpunkt oder in einem anderen Kontext als weniger erfolgversprechend oder gar als kontraproduktiv herausstellen. Patton spricht im Rahmen der *Developmental Evaluation* stattdessen von der Ermittlung „effektiver Prinzipien“, also grundlegender Regeln,

die jeweils Orientierung, aber auch Spielraum bieten. Diese sind kontextabhängig modifizierbar und müssen entsprechend individuell adaptiert werden (Gutknecht-Gmeiner 2016: 136).⁸

2.2 SPEZIFIKA DES EVALUATIONSPROZESSES UND ROLLEN DER BETEILIGTEN

Der Evaluationsgegenstand wird im Rahmen einer *Developmental Evaluation* als dynamisch und in die Evaluation relational eingebunden begriffen (Patton 2011: 36). Die Evaluation bewegt sich hier mit dem Projekt, gibt dem Projekt bisweilen aber auch Entwicklungsimpulse. Der Entwicklungsprozess wird dabei bewusst durch die Evaluation beeinflusst; beispielsweise, indem auf Basis von Datenerhebungen und -auswertungen Kursanpassungen reflektiert werden. Dies unterscheidet den Evaluationsprozess wesentlich von klassischen Ansätzen, die den Evaluationsgegenstand als stabiles, mehr oder weniger geordnetes Modell verstehen, das entweder verbessert oder getestet werden soll. Projekt- und Evaluationsprozess werden entsprechend als mehr oder weniger linear und damit plan- und umsetzbar gesehen. Klassische Evaluationsprozesse unterliegen dabei typischerweise einer zeitlichen Trennung in drei Hauptphasen: Im ersten Schritt wird anhand der Annahmen über das Modell üblicherweise ein Evaluationsplan samt Fragestellungen und Erhebungsdesign ausgearbeitet. Anschließend wird dieser Plan mit dem Ziel der Datensammlung parallel zu den Projektaktivitäten umgesetzt. In der letzten Phase werden die Daten evaluativ ausgewertet und die Ergebnisse in einem Bericht dargestellt. Im Rahmen der *Developmental Evaluation* sind diese typischen drei Hauptphasen nicht strikt voneinander getrennt. Entsprechend der Perspektive, nach der der Evaluationsgegenstand in Entwicklung begriffen ist, ist der Evaluationsprozess iterativ – Evaluationsphasen greifen ineinander (siehe Abb. 1). Praktische Projektaktivitäten, Fragestellungen und Nutzererwartungen dürfen, ja sollen, sich im Verlauf des Evaluationsprozesses verändern.

Die *Developmental Evaluation* wird damit Teil eines idealerweise langfristigen, kontinuierlichen und bewussten Veränderungsprozesses, in dessen Rahmen innovative Ansätze konzipiert und getestet werden (Gutknecht-Gmeiner 2016: 139). Dabei übertragen sich Komplexität und Dynamik des Evaluationsgegenstands zwangsläufig auch auf den Evaluationsprozess. Weil strategische Projektentwicklung und Evaluation in diesem Prozess miteinander verbunden sind, formen Projektumsetzende und Evaluierende gewissermaßen ein „Entwicklungsteam“ und werden zu Ko-Kreator:innen der Entwicklung. Im Rahmen einer *Developmental Evaluation* sind damit auch externe Evaluierende aktiver Teil des Entwicklungsteams. Sie haben dabei vor allem die Aufgabe, den Entwicklungsprozess im Sinne eines strategischen Managements durch „evaluatives Denken“ und fachlich-theoretisches Wissen zu begleiten und zentrale Entscheidungen und Anpassungsprozesse durch empirische Daten „in Echtzeit“ zu informieren (Gutknecht-Gmeiner 2016: 139).

Dreh- und Angelpunkt sind die Fragestellungen, die die Projektverantwortlichen interessieren bzw. danach, was sie am jeweiligen Punkt im Verlauf des Entwicklungsprozesses in Erfahrung brin-

8 Als Metapher zur Unterscheidung dient Patton hier die Kindeserziehung, bei der sich einige auf grundlegende grobe Richtlinien einigen können (Kinder sollten nicht zu viel fernsehen; effektives Prinzip), starre Regeln aber nicht für alle Personen, Tage und/oder Situationen passend sein werden (Kinder sollten maximal eine Stunde am Tag fernsehen; *best practice*) und für manche gänzlich irrelevant (etwa wenn ein Haushalt keinen Fernseher besitzt) (Patton 2011: 167).

gen wollen. Messinstrumente werden deshalb seltener vorab, sondern immer wieder parallel zu den emergenten Zielen und Fragestellungen sowie mit Blick auf den konkreten Bedarf entworfen (Beywl 2011b). Die *Developmental Evaluation* beschränkt sich dabei nicht auf ein spezifisches „Methodenset“, sondern bezieht – im Sinne einer „methodischen Bricolage“⁹ – alle Arten der Datenerhebung und -auswertung ein, die den Bedarfen der Nutzer:innen entsprechen und im konkreten Kontext angemessen und nützlich erscheinen (Patton 2011: 303). Die methodische und evaluative Genauigkeit ist hierbei gleichzeitig eines der grundlegenden Leitprinzipien des Ansatzes für einen „methodisch soliden“ Evaluationsablauf (siehe dazu Kap. 4).

Weiterhin ist im Prozess zentral, dass Rückmeldungen aus der Evaluation nicht erst im Nachhinein – klassischerweise durch eine schriftliche Berichterstattung von Ergebnissen und Empfehlungen – erfolgen. Sie sollen durch zeitnahes Feedback direkt im Prozess Wissen generieren und damit zur Zieladaptation und Erweiterung der praktischen Handlungsfähigkeiten der zentralen Stakeholder beitragen. Zentrale Erkenntnisse werden deswegen nicht zwangsläufig in Form von Berichten übermittelt. Mündliche und schriftliche Präsentationen im Verlauf des Evaluationsprozesses eignen sich hierfür meist besser (Gutknecht-Gmeiner 2016: 140).

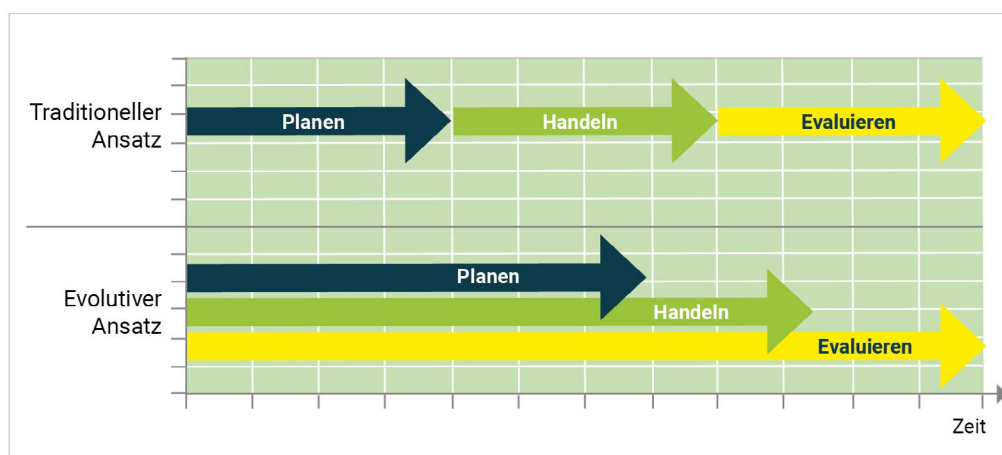


Abb. 1: Idealtypische Darstellung eines traditionellen versus evolutiven Evaluationsprozesses. Quelle: Darstellung nach Gamble (2008), eigene Übersetzung.

2.3 FORSCHUNGS- BZW. ERPROBUNGSSTAND

Die Erprobung des *Developmental Evaluation*-Ansatzes hat im deutschsprachigen Raum insgesamt noch sehr punktuellen Charakter, erfährt international aber zunehmend Aufmerksamkeit. Neben Anwendungsbeispielen aus dem Feld des Gesundheitsmanagements (Langeveld et al. 2016; Dickson/Saunders 2014; Donnelly et al. 2014; Fagen et al. 2011), dem Wissensmanagement (van Winkelen 2016)

⁹ „Bricolage“ meint hier eine pragmatische Zusammenstellung von Methoden.

und zahlreichen Beispielen aus dem Bereich der Integration und Armutsbekämpfung (Patton et al. 2016; Jones et al. 2015) sowie dem Bildungsbereich (Gutknecht-Gmeiner 2016), sind in den letzten Jahren international auch erste Evaluationsberichte aus dem Feld der Radikalisierungsprävention erschienen (Savoia et al. 2020; Williams/Kleinman 2014). Im deutschen Kontext ist den Autor:innen des Reports allerdings kein Anwendungsbeispiel der *Developmental Evaluation* im Handlungsfeld Radikalisierungsprävention bekannt.

Besonders wichtig war in dieser Fallstudie, den Ansatz mit Hinblick auf seine Gegenstandsangemessenheit und den Praxisnutzen des Evaluationsprozesses für die beteiligten Praktiker:innen zu erproben. Es handelt sich im Folgenden demnach um ein Anwendungsbeispiel, aus welchem sich keine allgemeingültigen Anwendungsregeln oder methodischen Vorgaben für die *Developmental Evaluation* ableiten lassen. Dennoch hat sich die Darstellung von *beispielhaften* Vorgehensweisen in Fallstudien bewährt, da diese dem jeweils individuell sehr unterschiedlich umsetzbaren Evaluationsansatz am ehesten gerecht werden und Inspiration für ähnlich gelagerte Ausgangssituationen bieten können (Patton et al. 2016).

3. DEVELOPMENTAL EVALUATION IN EINER BERATUNGSSTELLE MIT INNOVATIVEM PROFIL

3.1 BERATEN E.V. – AUFTRAG UND ENTWICKLUNGSGESCHICHTE

Beratungsstellen sind inzwischen fester Bestandteil (sozial-)pädagogischer Arbeit und gewinnen in immer mehr Feldern an Bedeutung (Bauer/Weinhardt 2016: 1). Das drückt sich in einer wachsenden Nachfrage nach sowie in einer zunehmenden Ausdifferenzierung von problemfeldspezifischen Beratungsangeboten aus (Schnoor 2016: 160). Im Handlungsfeld der Islamismusprävention begann der systematische Aufbau von entsprechend spezialisierten Beratungsstellen jedoch erst in den vergangenen Jahren. Er wurde von den politischen Entwicklungen in Syrien und Irak und dem damals gesamtgesellschaftlich wahrgenommenen Phänomen des Neo-Salafismus sowie den rasant ansteigenden Ausreisenzahlen gerahmt. Beratungsarbeit muss(te) sich angesichts dieser Herausforderungen als eigenständige und zielführende Form der Bearbeitung individueller und damit auch gesellschaftlicher Probleme im Kontext des Themenfelds der religiös begründeten Radikalisierung beweisen.

Obwohl im Feld der Rechtsextremismusprävention bereits jahrzehntelange Erfahrung mit Beratung gesammelt wurde, ist mit dem Aufbau von Beratungsstellen für den Phänomenbereich Islamismus vielerorts Neuland betreten worden. So ist auch *beRATen* e.V. ein junger Träger. Als jugend- und familienpädagogische Beratungsstelle zur Prävention neo-salafistischer Radikalisierung wurde der Verein 2014 auf Initiative des *Niedersächsischen Ministeriums für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung* und unter Einbezug einer breiten Basis gesellschaftlicher Akteure (unter anderem der muslimischen Landesverbände *DITIB* und *SCHURA*) gegründet.

Die Beratungsstelle wurde mit dem Auftrag gegründet, bedarfsgerechte professionelle Unterstützungsangebote für das familiäre und soziale Umfeld (Umfeldberatung) sowie für das institutionelle Umfeld (Fachberatung) von radikalisierten und sich möglicherweise radikalisierenden Personen im gesamten Raum Niedersachsen zu schaffen. Sie soll dabei präventionsebenenübergreifend aufgestellt sein. Neben der Umfeld- und Fachberatung sollen auch Beratungsangebote für radikalisierte Personen sowie für die Bearbeitung von Verdachtsfällen bereitgestellt werden (Index-Personen-Beratung). Allgemein bzw. primärpräventiv ausgerichtete Informationsveranstaltungen und Fachtage sowie eine breite Vernetzung mit relevanten Sozialraumakteuren sollen die Beratungsarbeit flankieren.

Die Beratungsarbeit wird dabei als reflexiv angelegte Hilfeform verstanden. Sie soll als freiwilliges und niedrigschwellig erreichbares Angebot angelegt sein, mit dem Problemstellungen der betreffenden Adressat:innen kommunikativ bearbeitet werden können (Nestmann/Sickendiek 2011). Dies soll in einem überschaubareren Zeitraum geschehen als es beispielsweise in psychotherapeutischen Prozessen häufig geschieht. Dabei sollen Selbstklärungsprozesse angeregt und Ressourcen zur alltagsnahen Problemlösung aktiviert werden (Bauer/Weinhardt 2014).

Methodisch erhofft man sich in der Beratung insbesondere vom *systemischen Ansatz* eine Problembearbeitung, die der Komplexität des Phänomens Radikalisierung angemessenen ist. Denn systemisches Denken betrachtet

„das Verhalten von Elementen (hier: einzelnen Menschen oder Menschenverbänden) nicht isoliert aus deren inneren Eigenschaften, sondern aus den Regeln der Interaktion zwischen diesen Elementen und ihrer Abgrenzung von den Umwelten ihres Systems“ (Schweitzer/Hilzinger 2016: 173).

Statt einzelner Ursache-Wirkungs-Überlegungen stehen also die Wechselwirkungen zwischen Elementen und Systemen im Vordergrund. Ausgangspunkte für eine Radikalisierung werden somit nicht als in einem Systemmitglied lokalisierte Phänomene, sondern als interaktionell – zwischen Klient:innen und deren Umfeld – erzeugtes Resultat betrachtet. Gerade in umfeldorientierten Beratungssettings wie bei *beRATen* e.V. soll die „systemische Brille“ es ermöglichen, die Bedürfnisse und Möglichkeiten aller im sozialen Umfeld agierenden Personen in den Blick zu nehmen. Die Klient:innen sollen dabei als „Expert:innen“ für ihr Leben und ihre Krisen verstanden werden; Berater:innen als distanzierte Beobachtende, die nicht direkt eingreifen, sondern über einen wechselseitigen Austausch Wirklichkeitsbeschreibungen und Kognitions-Emotions-Verhaltensmuster offenlegen. Beratungsgespräche sollen in diesem Zuge „Turbulenzen“ oder „Verstörungen“ erzeugen, die das System zur Perspektiverweiterung und Selbstorganisation anregen (Schiersmann 2016: 78). Beratung kann damit als Ko-Produktion der Bewältigung von Krisen und/oder Konflikten durch die Beratungsnehmenden und die Beratenden gesehen werden: Die Eigenmotivation und das aktive Mitwirken der Klient:innen sind ausschlaggebende Faktoren für die Bewältigung der Situation bzw. den Erfolg des Beratungsprozesses.

Mit der Gründung eines Vereins in freier Trägerschaft wollte die Niedersächsische Landesregierung zudem eine sicherheitsbehördliche Verengung der Präventionsarbeit vermeiden. Der Auftrag sollte über Strafvermeidung hinausgehen und eine umfassende und nachhaltige soziale Integration verfolgen. Der große Vorteil einer in zivilgesellschaftlicher Trägerschaft organisierten Präventionsarbeit wurde darin gesehen, dass sie von potenziellen Beratungsnehmenden als nicht-straftäter Hilfsakteur wahrgenommen würde und daher insbesondere im persönlichen Umfeld leichter bzw. niedrigschwelliger professionelle Angebote zur Verfügung stellen könne.

Diesem Auftrag nachzukommen, stellt(e) hohe Anforderungen an die Projektumsetzenden. Denn insbesondere in der Aufbauphase der Beratungsstelle lagen wenige handlungspraktische Ausgangskennntnisse über die Eigenschaften und Bedarfe der zu beratenden Zielgruppen vor. Ein systematischer Erfahrungsaustausch und die Entwicklung von *best practices* in der Deradikalisierungsarbeit befanden sich national wie international noch in einer Anfangsphase (vgl. u.a. Uhlmann 2017: 14 ff.). Die notwendigen spezifischen Fach-, Feld- und Beratungskompetenzen mussten erst aufgebaut und im Feld erprobt werden.¹⁰ Im Rahmen einer kontinuierlichen Weiterentwicklung der Beratungsarbeit bei *beRATen* e.V. wurde so etwa im Verlauf der letzten Jahre der systemische Beratungsansatz um Interventionsansätze aus der Soziotherapie, der Gestalttherapie¹¹ sowie der Phaemomethode® nach Lempert¹² ergänzt. Dieser methodisch „integrative Ansatz“ wird derzeit erprobt. Heute präsentiert sich *beRATen* e.V. als ein vielschichtiges Projekt mit insgesamt neuartigem Charakter (vgl. Abb. 2). Zum Zeitpunkt des Verfassens des vorliegenden Reports wirkt ein Team von sechs Mitarbeitenden in der Beratung und entwickelt Zugänge, Beratungsansätze und Kooperationsbeziehungen zu relevanten Sozialraumakteuren kontinuierlich weiter.

3.2 AKTUELLE HERAUSFORDERUNGEN DER PRÄVENTIONSPRAXIS UND PASSUNG DES EVALUATIONSANSATZES

Obwohl dem Präventionsgedanken eine langfristige Handlungsperspektive zuträglich wäre, unterliegen insbesondere Beratungsstellen in zivilgesellschaftlicher Trägerschaft oftmals sehr kurzfristigen Förderzyklen von ein bis zwei Jahren. Dies trifft auch auf *beRATen* e.V. zu. Zwar wurde die Förderung im Feld der Radikalisierungsprävention im Verlauf der letzten Jahre ausgeweitet, ein konstantes Ri-

10 Mit Fachkenntnissen sind Kenntnisse über typische „Problemlagen mit ihren Ursachen, Auswirkungen und Folgen – einschließlich der rechtlichen Rahmenbedingungen – [gemeint]. Mit Feldkompetenz sind Kenntnisse über das Hilfesystem und eine gute Vernetzung innerhalb des Systems angesprochen. Mit Beratungskompetenz ist nicht nur der methodische Aspekt [...], sondern [sind] auch die Fähigkeiten gemeint, ein stimmiges Beratungssetting zu entwickeln, ein tragfähiges Arbeitsbündnis anzubieten u.a.m.“ (Schnoor 2016: 168).

11 „Gestalttherapie ist ein Psychotherapieverfahren, das seine Wirksamkeit primär aus seinem differenzierten, adaptionsfähigen, therapeutischen Beziehungsangebot, seinem humanistischen Menschenbild sowie aus seinem erlebnis- und erfahrungsgeliteten Zugang zu den Problemfeldern schöpft.“ Siehe weiterführend auf der Homepage des Deutschen Dachverbandes Gestalttherapie für approbierte Psychotherapeut*innen e.V. (DDGAP o.D.).

12 Die durch den Diplompsychologen Joachim Lempert entwickelte Phaemomethode® beinhaltet Phaemoberatung, Phaemotherapie und Phaemopädagogik. Der Begriff steht für phänomenologisch-emotionale Beratung bzw. Therapie. Sie findet u.a. Anwendung bei auffälligem Verhalten, Gewalttätigkeit, bei Störungen wie z.B. Depression und individuellen Traumata oder schwerer Gewalttätigkeit. Siehe weiterführend den Internetauftritt des Begründers Joachim Lempert, (Phaemo o.D.).

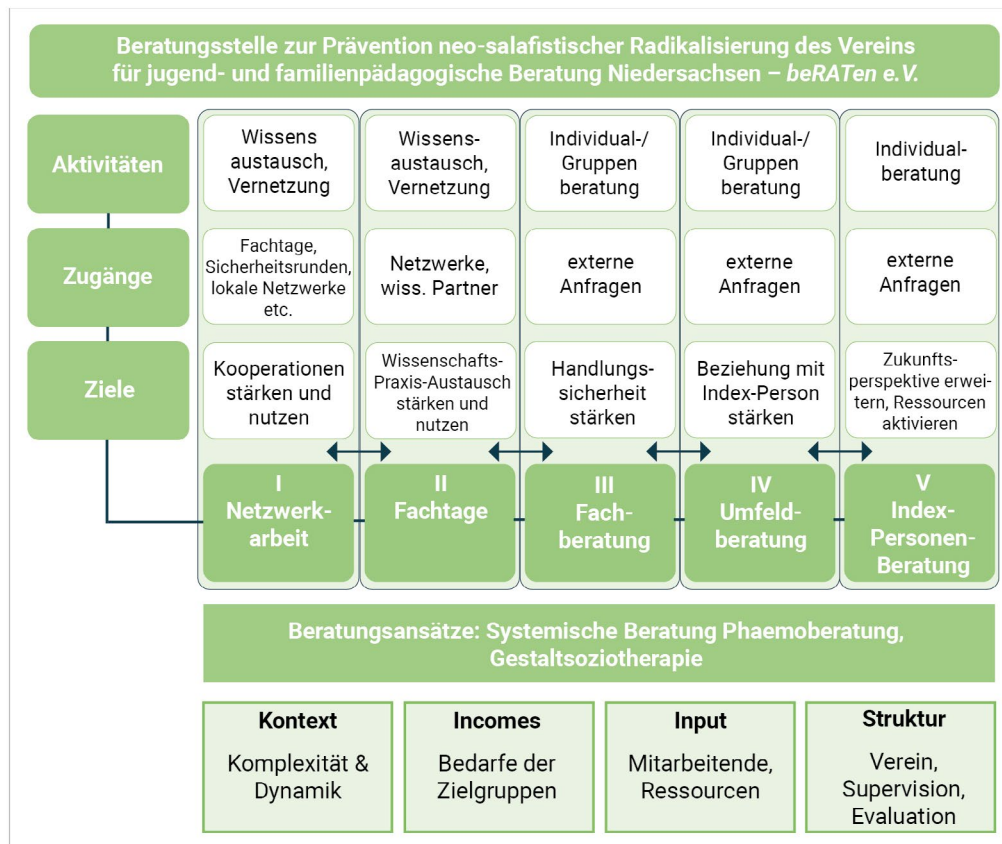


Abb. 2: Ausschnitt aus einem Logischen Modell zu beRATen e.V. Zu lesen von unten nach oben; die Säulen repräsentieren Arbeitsschwerpunkte der Beratungsstelle, die sich in jeweils unterschiedliche Ziele, Zugänge und Aktivitäten differenzieren lassen. Quelle: eigene Darstellung.

siko für Organisationen und Mitarbeitende besteht jedoch fort, da Förderumfang und -schwerpunkte beständig neu ausgehandelt werden müssen. Dies prägt in fundamentaler Weise die organisatorischen Rahmenbedingungen der Träger und ihrer Mitarbeitenden. Zudem zieht es nach sich, dass Projekten zwar die Möglichkeit gegeben wird, ihre Ziele und Arbeitsfelder kontinuierlich weiterzuentwickeln; es bedeutet aber eben auch strukturelle Unsicherheiten, die nicht selten mit einer überdurchschnittlich hohen Personalfuktuation einhergehen.

Gerade aufgrund der Neuheit und der damit verbundenen Notwendigkeit, auf das Phänomenfeld Islamismus zugeschnittene Beratungsangebote zu entwickeln, gilt es nach wie vor, den eigenen Auftrag nach innen sowie nach außen kontinuierlich zu klären. Insbesondere vor dem Hintergrund der Breite des Auftrags und der Diversität der Zielgruppen gilt es, sich den Bedarfen der jeweiligen Zielgruppen immer wieder zu vergewissern sowie Angebote und Methoden darauf auszurichten oder gänzlich neu zu entwickeln. Mittel- und langfristig erscheint es besonders wichtig, in den Augen der Öffentlichkeit, vor allem aber gegenüber den Klient:innen, an professioneller Selbstvergewisserung

zu gewinnen und sich damit einerseits vom sicherheitsbehördlichen Auftrag und andererseits von anderen Hilfeformen, etwa der Psychotherapie, abzugrenzen.

Ebenjene Komplexität und Dynamik im Feld lassen den Ansatz der *Developmental Evaluation* als besonders geeignet erscheinen – etwa als empirische Vergewisserungsmöglichkeit im Zuge der Professionalisierung und Institutionalisierung von Beratung im Feld der Radikalisierungsprävention. In der Phase des Kennenlernens wurde deutlich, dass nicht das gesamte Projekt¹³ bzw. die Beratungsstelle Gegenstand der Evaluation sein sollte. Denn nicht alle Arbeitsbereiche können zeitgleich und mit derselben Intensität entwickelt bzw. verändert werden. Vielmehr sollte eine Evaluation in Abhängigkeit von vorhandenen Ressourcen auf Bedarfe und Entwicklungsschwerpunkte fokussieren, die aktuell Vorrang haben.

Bei Beginn der Zusammenarbeit mit *PrEval* war für *beRATen e.V.* vor allem die Integration von Beratungsangeboten ins Schulsystem eine aktuelle Herausforderung. Schulen stellen einen zentralen Ort für Sozialintegration dar; gleichzeitig müssen die Beratungsstellen hier zeitlich wie personell stark investieren, um Netzwerke aufbauen sowie bedarfsgerechte Beratungsangebote entwickeln und in die (oftmals chronisch überlasteten) Regelstrukturen integrieren zu können (vor allem in einem Flächenland wie Niedersachsen). Zum damaligen Zeitpunkt umfasste der Arbeitsschwerpunkt „Fachberatung“ vor allem Sensibilisierungsangebote für Fachkräfte an Schulen sowie punktuelle Einzelberatungen. Nachdem in den vergangenen Jahren bereits ein breites Netzwerk gewachsen war, sollte das Beratungsangebot für Fachkräfte nun zu einem breiteren Repertoire an Beratungsformaten ausgebaut werden, die religiös konnotierte Konfliktfälle bzw. Vor- und Verdachtsfälle bearbeiten. Die Beratungsstelle wollte zudem ihren Bekanntheitsgrad unter schulischen Fachkräften weiter erhöhen und sich damit auch für Schulen als Ansprechpartner etablieren.

Die angebotenen Formate sollten dabei in Kongruenz zu den Bedarfen und bereits bestehenden schulinternen Konfliktbearbeitungsstrukturen entwickelt werden. Zudem sollten der geplante Handlungsansatz und dessen Umsetzung in enger Abstimmung mit dem *Regionalen Landesamt für Schule und Bildung* sowie dem Kultusministerium erfolgen. Deshalb war es wichtig, bei der Fokussierung auf das Arbeitsfeld „Fachberatung“ auch die Verbindungen zwischen den Arbeitssäulen „Netzwerkarbeit“ und „Fachtage“ zu stärken: Parallel zur Entwicklung von Beratungsangeboten wurden Beiträge zu Fachtagen eingebracht, die für Akteure im Umfeld Schule relevant sind und zur Vernetzung genutzt werden können. Perspektivisch sollten auch die Umfeldberatung und die Index-Personen-Beratung in die Entwicklung einbezogen werden – etwa, indem Beratungsangebote für Schüler:innen und/oder deren Eltern weiterentwickelt werden.

Der Ansatz der *Developmental Evaluation* folgt den Prinzipien der Fokussierung auf die Entwicklung, der Ko-Kreation und dem „systemischen Blick“. Im Prozess des Kennenlernens des Trägers wurde deutlich, dass diese Prinzipien auch Grundpfeiler der praktischen Arbeit von *beRATen e.V.* sind.

¹³ Der Begriff „Projekt“ in Bezug auf den Gesamtauftrag der Beratungsstelle ist als sprachliche Vereinfachung zu verstehen. Er soll nicht über die Komplexität des Projekts hinwegtäuschen, sondern vielmehr die örtliche und zeitliche Begrenzung des Auftrags widerspiegeln.

Der Ansatz der *Developmental Evaluation* bot daher einen Rahmen für die Zusammenarbeit, der sich auf Anheb als anschlussfähig erwies.¹⁴ Die Zusammenarbeit zwischen *PrEval* und *beRATen* e.V. fiel durch die Corona-Pandemie überdies in eine Zeit, in der die üblichen Arbeitsweisen nur noch stark eingeschränkt weitergeführt werden konnten und viele Aktivitäten in den digitalen Raum verlegt werden mussten. Es war damit auch ein Zeitraum, in dem ohnehin neue Zugänge und Beratungsansätze erprobt werden mussten.

4. WIE SIND WIR VORGEGANGEN? ERPROBUNG EINES NEUEN EVALUATIONSANSATZES

4.1 KO-KREATION – STRUKTUR DER ZUSAMMENARBEIT IM RAHMEN DES EVALUATIONSPROZESSES

Der Zeitraum der Zusammenarbeit zwischen *PrEval* und *beRATen* e.V. erstreckte sich insgesamt über 16 Monate. Der Kick-Off erfolgte im August 2020, die finale Abstimmung des vorliegenden Reports fand im November 2021 statt. Die aktive Erprobung des *Developmental Evaluation*-Ansatzes umfasste dabei einen Zeitraum von neun Monaten (Oktober 2020 bis Juni 2021). In dieser Phase wurden in einem Abstand von jeweils vier bis acht Wochen insgesamt 13 Workshops durchgeführt, die pandemiebedingt überwiegend online stattfanden. Die Workshops wurden vom *PrEval*-Team organisiert, in der Regel nahmen daran zwischen sechs und acht Personen teil. Ständige Teilnehmende des Workshops waren das *PrEval*-Team sowie ein Kernteam aus drei Mitarbeitenden von *beRATen* e.V. (die Teamleitung sowie zwei pädagogische Mitarbeitende). Das *PrEval*-Team bestand aus einer Mitarbeiterin des Forschungsinstituts *HSFK* sowie zwei Mitarbeiterinnen der Wissenschaftsabteilung des Praxisträgers *Violence Prevention Network (VPN)*. Ab November 2020 nahm außerdem ein Mitarbeiter aus dem *Institut für Islamische Theologie (IIT)* der Universität Osnabrück teil, der zuvor in die langjährige wissenschaftliche Begleitung der Beratungsstelle eingebunden war. Externe Evaluationsexpertise wurde durch die Evaluationsberaterin Dr. Susanne Giel (*Univation Institut für Evaluation Dr. Beywl & Associates GmbH*) hinzugezogen, die das *PrEval*-Team flankierend zu den durchgeführten Veranstaltungen und in der Konzeptionsphase des Reports beriet. Das ko-kreative Set-Up des Evaluationsvorhabens bestand damit insgesamt aus acht Personen, die eingangs über unterschiedlich ausgeprägte Evaluationserfahrung verfügten sowie im Verlauf der Evaluation in unterschiedlichem Maße direkt am praktischen Entwicklungsprozess teilnahmen.

14 Andere wichtige Aspekte der Evaluation und Qualitätssicherung, wie die Standardisierung zentraler Abläufe und die Implementierung eines langfristigen Fallmonitorings, wurden zudem bereits im Rahmen paralleler Zusammenarbeiten mit wissenschaftlichen Akteuren bearbeitet.

4.2 EVALUATIONSPRAKTISCHES VORGEHEN

Im Rahmen der *Developmental Evaluation* orientiert sich der Prozess an den Entwicklungsschritten im Feld. Er ist deshalb nicht in Gänze vorab planbar, sondern wird fortlaufend an den Entwicklungsschritten orientiert. Dies kann auch bedeuten, dass Planungen obsolet werden, wenn sich im Prozess vorab nicht absehbare, drängende(re) Informationsbedarfe auftun. Im konkreten Anwendungsbeispiel handelt es sich bei der Darstellung des evaluationspraktischen Vorgehens also um eine rekonstruktive Beschreibung. Zur besseren Darstellung wurde das Vorgehen grob an den klassischen Phasen einer Evaluation orientiert. Dies soll aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Evaluationsprozess von iterativen Schleifen, kreativer Planung, punktuellen Interventionen, aber auch von inhärenten Unsicherheiten in Bezug auf Ziele der und Vorgehen bei folgenden Schritte(n) geprägt war. Nicht nur das Projekt und seine Rahmenbedingungen hatten Einfluss auf die Gestaltung des Vorgehens, maßgeblich war auch die begrenzte *PrEval*-Projektlaufzeit. Somit galt es, sowohl den Evaluationsgegenstand als auch die entsprechenden Vorgehensweisen so zu wählen, dass in einem kurzen Zeitraum von neun Monaten erste Entwicklungs- und Erhebungsschritte potenziell möglich erschienen.

Tabelle 2 zeigt eine Übersicht des Vorgehens. Jede Phase unterteilt sich dabei zusätzlich in mehrere individuelle Evaluationsschritte, die im Rahmen der Workshops jeweils kollektiv entwickelt wurden.

PHASE 1: INITIALISIERUNG

Die erste Phase des Evaluationsprozesses (August bis Dezember 2020) umfasste zwei Schritte: Nachdem beim persönlichen Kennenlernen und im Austausch über relevante Themen ein erstes Bedarfsbild sichtbar wurde und mögliche Fragestellungen eingegrenzt wurden, sollte im zweiten Schritt ein dazu passendes evaluationspraktischen Vorgehen identifiziert werden. Im konkreten Fall drehten sich aktuelle Themen schwerpunktmäßig um entwicklungsorientierte und zukunftsgerichtete Fragestellungen, darunter Fragen zur Profil- und Teamentwicklung, zur Professionalisierung der Beratung sowie Fragen zur Außendarstellung und Integration eigener Angebote in Regelstrukturen. An den Bedarfen orientierte sich der Austausch über ein passendes Vorgehen für ein Evaluationsvorhaben.¹⁵ Beim Sammeln der Fragen zeichnete sich ab, dass sich die Beratungsstelle in mehreren Hinsichten in der Entwicklung befand. Konsens war, dass es wünschenswert wäre, diesen Entwicklungsprozess durch Evaluation mitzugestalten. Damit war ebenfalls zentral zu klären, inwiefern überhaupt Möglichkeiten zur Entwicklung bzw. Veränderungsspielraum bestanden. Auch musste ausgelotet werden, ob und in welchem Umfang zeitliche und personelle Ressourcen für diesen Prozess aufgewendet werden könnten.

¹⁵ Dieser ersten Phase der konkreten Zusammenarbeit der späteren Kernteams von *PrEval* und *beRATen* e.V. ging eine Findungsphase voraus, in der unter Einbezug weiterer Verantwortlicher auf beiden Seiten in größerer Runde diskutiert wurde, ob und in welcher Form *beRATen* e.V. Praxispartner für eine der *PrEval*-Pilotstudien (s. Vorwort) werden würde. Die Ausgestaltung der Pilotstudien richtete sich jeweils nach den Bedarfen und Möglichkeiten der Praxispartner. Deshalb war anfänglich offen, inwieweit in der späteren Zusammenarbeit lediglich über Möglichkeiten der Evaluation reflektiert und inwieweit tatsächlich evaluativ gearbeitet werden würde.

PHASE	ZIEL	VORGEHEN	(ZWISCHEN-) ERGEBNIS
PHASE 1: INITIALISIERUNG (AUGUST–DEZEMBER 2020)	Eingrenzung zentraler Fragestellungen	Persönliches Kennenlernen und offener Austausch, Sichtung von Projektdokumenten, Mind-Mapping und Priorisierung	Erstes Bedarfs- und Möglichkeitsbild. Bedarfe drehten sich schwerpunktmäßig um entwicklungsorientierte und zukunftsgerichtete Fragestellungen, z.B. Profil- und Teamentwicklung, Professionalisierung der Beratung sowie die Gestaltung neuer Zielgruppenzugänge. Möglichkeiten boten die strukturelle und teaminterne Offenheit für Projektentwicklung.
	Austausch über geeignete Evaluationsansätze	Vorstellung der <i>Developmental Evaluation</i> und Vergleich mit klassischen Evaluationsansätzen	Einigung auf <i>Developmental Evaluation</i> als Evaluationsansatz als Rahmung des weiteren Vorgehens. Evaluationszweck ist entsprechend die Projektentwicklung.
PHASE 2: GEGENSTANDSBESTIMMUNG/STRATEGIEFINDUNG (JANUAR – APRIL 2021)	Auseinandersetzung mit Arbeitsroutinen, laufenden Prozessen und Entwicklungsoptionen	Unter dem Motto „Schätze bergen“ moderierte Fokusgruppe zur Reflexion über Arbeitsroutinen, laufende Prozesse und Entwicklungsoptionen	Erstellung eines <i>Logischen Modells</i> der Beratungsstelle (s. Abb. 2)
	Konkretisierung des Evaluationsgegenstands	Reflexion über <i>Logisches Modell</i> entlang der Kernfragen: „Wo gibt es Routinen? Wo läuft es gut? Was ist noch unklar? Wo wollen wir neue Wege gehen?“	Entwicklung der Arbeitssäule „Fachberatung“ im Kontext Schule, strukturelle Verzahnung mit anderen Beratungsbereichen (z.B. Weiterleitung von Fällen über Netzbildung)
	Herstellung eines Konsenses zum beabsichtigten Evaluationsnutzen	Aushandlung über Nutzenerwartungen im Team und Konturierung des Evaluationsgegenstands	Nutzenerwartung: Stärkung der Zugänge zum System Schule, Angebote entwickeln und im System Schule verankern
PHASE 3: INFORMATIONSGEWINNUNG (MAI–JUNI 2021)	Klärung von Informationsbedarfen	Aufzeigen verschiedener Optionen zur Informationsgewinnung unter den Gesichtspunkten: „Welches Vorgehen verspricht den größten Nutzen für aktuelle Bedarfe? Welche Methoden sind realistisch anwendbar?“	Eingrenzung auf Begleitung des Fachtags und Erstellung eines Leitfadens <i>Pfadanalyse</i> zur Klärung aktueller Bearbeitungswege von Konflikt- und Verdachtsfällen, Beratungsbedarfe und Angebotslücken in Bezug auf den Umgang mit religiös konnotierten Konflikten im Kontext Schule
	Vermittlung von praktischen Tools zur Informationsgewinnung	Begleitung in der Vorbereitung eines Fachtags sowie Erstellung und Vermittlung eines Leitfadens <i>Pfadanalyse</i> zur Analyse von Fallbearbeitungsroutinen als Basis zur Entwicklung neuer Zugänge und Angebotsformate im Kontext Schule	Erste Bedarfsermittlung und Netzbildung im Rahmen des Fachtags. Leitfaden zur <i>Pfadanalyse</i> kann in Zukunft zur selbstständigen Informationsgewinnung zur Entwicklung von bedarfsgerechten Angeboten im Kontext Schule dienen

PHASE	ZIEL	VORGEHEN	(ZWISCHEN-) ERGEBNIS
PHASE 4: REFLEXION, FEEDBACK UND ERGEBNIS-VERMITTLUNG (JUNI – NOVEMBER 2021)	Feedback und Meta-Evaluation	Gemeinsame Rückschau zu Gewinnen und Herausforderungen im Prozess, Meta-Evaluation anhand individueller und anonymer Bewertung entlang der acht Leitprinzipien der <i>Developmental Evaluation</i>	Identifikation von Voraussetzungen, Potenzialen und Herausforderungen der <i>Developmental Evaluation</i> im Anwendungsbeispiel. Allseits zufriedenstellende bis gute Bewertung der Prinzipienbefreiung
	Austausch zu Reportinhalten	Schriftlicher und persönlicher Austausch mit relevanten Stakeholdern	Frei und öffentlich zugänglicher Report zu Erfahrungen in der Anwendung der <i>Developmental Evaluation</i> am konkreten Beispiel

Tab. 2: Zusammenfassung des evaluationspraktischen Vorgehens.

Obwohl zu Beginn klar war, dass die Kapazitäten auf beiden Seiten begrenzt sein würden, fiel die Wahl auf den Ansatz der *Developmental Evaluation*, der durch zwei für das Team relevante Aspekte hervorstach. Vor allem überzeugte er das Praktiker:innenteam durch die Betonung des Praxisnutzens sowie das Prinzip der Ko-Kreation, d.h. der Möglichkeit zur aktiven Mitgestaltung der Praktiker:innen an Evaluationsfokus und -ablauf und umgekehrt der engagierten Mitgestaltung der Entwicklung durch die wissenschaftliche Begleitung. Zusätzlich erzeugte die Tatsache, dass dieser Ansatz in Deutschland im Kontext der Radikalisierungsprävention zuvor noch nicht erprobt worden war, ein besonderes Interesse. Ergebnis der ersten Phase war also ein erstes Bedarfs- und Möglichkeitsbild, das zur Wahl des *Developmental Evaluation* Ansatzes führte. Diese Wahl rahmte das weitere Vorgehen.

PHASE 2: GEGENSTANDSBESTIMMUNG

In Phase 2 (Januar bis April 2021) fand daraufhin der „Sprung“ zu konkreten Entwicklungsmöglichkeiten statt. Ziel war es zunächst, sich näher mit Arbeitsroutinen und laufenden Prozessen vertraut zu machen, um auf dieser Basis konkrete Entwicklungsmöglichkeiten ins Auge zu fassen. Hierzu wurde durch das *PrEval*-Team, auf Basis eines Fokusgruppengesprächs mit *beRATen* e.V. und unter besonderer Berücksichtigung der vorhandenen Ressourcen und Kompetenzen, ein *Logisches Modell* der Beratungsstelle erstellt. Anders als in klassischen Evaluationsprozessen diente das Modell aber nicht primär der (idealtypischen) Darstellung festgelegter Arbeitsabläufe, sondern gewissermaßen als Referenzpunkt, von welchem aus Entwicklungspotenziale diskutiert werden konnten. Gleichmaßen kam bereits hier im Sinne der *Developmental Evaluation* das grundsätzliche evalua-

tive Denken zum Tragen, auf dessen Basis sich erste Konturen des Evaluationsgegenstandes bzw. möglicher Entwicklungsrichtungen abzeichneten. Dabei war es wichtig, sich der Nutzenerwartungen im Praktiker:innenteam zu vergewissern und die Auswahl des Gegenstandes als strategische Entscheidung für das gesamte Team tragfähig zu machen. Konsensuales Ergebnis dieser Phase war es, neue Zugänge und Angebote im Kontext Schule zu entwickeln, wobei die *Developmental Evaluation* die Gestaltung dieses Prozesses begleiten sollte. Die Arbeitssäule „Fachberatung“ sollte im Kontext Schule gestärkt werden und strategische Überlegungen zu einer strukturellen Verzahnung mit den Arbeitssäulen „Umfeld-“ und „Index-Personen-Beratung“ hergestellt werden. Verstärkte Bemühungen in den Arbeitsbereichen „Fachtage“ und „Netzwerkarbeit“ mit relevanten Zielgruppen sollten diese Entwicklung flankieren. Der erwartete Nutzen lag zum einen darin, Zugänge durch Netzwerkbildung zu stärken. Zum anderen lag er in der Identifikation von Bedarfen relevanter Zielgruppen, um bestehende Angebote der Beratungsstelle für Akteure im Handlungsfeld Schule besser zu integrieren und anzupassen.

PHASE 3: INFORMATIONSGEWINNUNG

Nach Klärung der Nutzenerwartung konnte in Phase 3 (Mai 2021 bis Juni 2021) mit der Planung der ersten Informationsgewinnung begonnen werden. Zu diesem Zeitpunkt stand bereits fest, dass ein Großteil der Datensammlung aufgrund der begrenzten Projektlaufzeit ohne Beteiligung von *PrEval* würde stattfinden müssen. Das *PrEval*-Team machte es sich deshalb zur Aufgabe, verschiedene Optionen zur Informationsgewinnung vorzustellen – jeweils verbunden mit unterschiedlichem zeitlichen und personellen Aufwand – und so aufzubereiten, dass die Datenerhebung und Auswertung durch das *beRATen*-Team selbstständig ermöglicht würde. Die erarbeiteten Optionen umfassten

- A) die evaluative Begleitung einer Präsentation von *beRATen e.V.* auf einem anstehenden Fachtag zum Umgang mit Islamismus mit anderen Akteuren aus der Kinder- und Jugendhilfe, der Präventions- und Interventionsarbeit, aus Jugendämtern sowie mit Schulfachkräften und ministerialen und sicherheitsbehördlichen Vertreter:innen;
- B) die datengestützte Planung der Netzwerkarbeit mit Schulen, mit einem Fokus auf die die Schulen umgebenden Netzwerken von Akteuren, mit Unterstützung einer Systemlandkarte;
- C) die Informationsgewinnung über den bisherigen Umgang mit religiös konnotierten Konfliktfällen an Schulen mithilfe einer *Pfadanalyse* (inspiriert durch die sogenannte *Patient Pathway Analysis* aus dem Gesundheitssektor).¹⁶

Die Wahl der Praktiker:innen fiel auf zwei dieser Optionen, die zeitlich versetzt Anwendung fanden. Erstens priorisierten sie die Begleitung des Fachtags zum Zweck einer ersten Bedarfsermittlung und Vernetzung mit Fachkräften an Schulen (Option A). Zweitens einigte man sich auf die Erstellung eines Leitfadens zur Durchführung einer *Pfadanalyse*, die zur Klärung aktueller Fallbearbeitungswege, Beratungsbedarfe und Angebotslücken bezüglich des Umgangs mit religiös konnotierten Konflikten im Kontext Schule beitragen sollte (Option C).

¹⁶ Hierbei ist nicht die auf Deutsch namensgleiche *Pfadanalyse* (Englisch: *path analysis*) gemeint, die zur Überprüfung von Kausalmodellen genutzt wird.

Der Fachtag fiel noch in die *PrEval*-Laufzeit und konnte damit aktiv begleitet werden. Seine Nutzung als evaluativer Gegenstand war insofern wichtig, als dass er einen praktischen Auftakt für die Stärkung der Arbeit im Handlungsfeld Schule bot. Gemeinsam wurde hierbei diskutiert, wie die Veranstaltung strategisch genutzt werden könnte, um bereits konkrete Unterstützungsbedarfe von Fachkräften zu erfassen und das Netzwerk von *beRATen e.V.* um weitere Kontakte zu ergänzen. Hierfür wurden Fragestellungen erarbeitet, die im Zuge einer Diskussion mit den Fachtagsteilnehmenden eingebracht und im Anschluss hinsichtlich des Erkenntnisinteresses (Bedarfe der Fachkräfte) ausgewertet werden konnten.

Das evaluative Potenzial der *Pfadanalyse* lag darin, Informationen über bestehende – oder fehlende – Handlungs- und Melderoutinen beim Aufkommen von religiös konnotierten Konflikten im Schulkontext zu gewinnen (beispielsweise, wenn Lehrer:innen Entsprechendes an die Schulleitung melden und darüber hinaus) und mit den von Schulfachkräften für diese Situationen formulierten Bedarfen abzugleichen. Im Speziellen galt es, anhand konkreter Beispiele herauszufinden, mit welchen Strategien Schulfachkräfte auf Vor- und Verdachtsfälle im Zusammenhang mit islamistischer Radikalisierung reagieren und ob sich hier Handlungsmuster erkennen lassen. Der praktische Nutzen der *Pfadanalyse* lag zudem darin, durch die Informationsgewinnung bereits konkrete Vernetzungsmöglichkeiten schaffen zu können.

Die Umsetzung einer *Pfadanalyse* würde außerhalb der *PrEval*-Laufzeit liegen, weshalb sie für *beRATen e.V.* eigenständig durchführbar sein musste. Konkret wurde hierfür eine Handreichung erstellt, die in chronologischen Schritten Leitfragen und Methoden zur Umsetzung einer *Pfadanalyse* im niedersächsischen Schulkontext für *beRATen e.V.* aufbereitet.

Dafür sollten methodisch erstens mittels Standortanalyse gezielte Überlegungen zu möglichen Schwerpunkten der Erhebung im Kontext Schule angestellt werden.¹⁷ Zweitens sollten die im Umgang mit religiös konnotierten Konflikten relevanten Akteursgruppen (beispielsweise Schulsozialarbeiter:innen, Fachlehrer:innen, Schulleitungen) an den jeweiligen Standorten identifiziert und Vorüberlegungen über ihre Bedarfe und mögliche Interessenkonflikte angestellt werden. Drittens sollten relevante Akteure mittels Einzel- und Gruppengespräche angesprochen und dabei bestehende Handlungsstrategien und Bedarfe erhoben werden; hierfür hielt das *PrEval*-Team Leitfragen in der Handreichung fest. Viertens sollten Visualisierungen der konkreten Handlungs- und Meldewege erstellt werden, um so einen systemischen Eindruck von aktuellen Strukturen und Bedarfen zu erhalten (vgl. beispielhafte Visualisierungen in Abb. 3).

17 Hierbei sollten vielversprechende „Realisierungsorte“ der *Pfadanalyse* systematisch ausgewählt werden. Mögliche Auswahlkriterien sind etwa: persönliche Kontakte zu Türöffner:innen (z.B. Landesschulbehörde), Fokussierung auf spezifische Schulformen, Stufen oder Jahrgänge (z.B. Berufsorientierungsklassen, Sprachlernklassen, Integrationsklassen, Modellschulen usw.), geographische Schwerpunktsetzungen (z.B. Großraum Hannover, ländlicher Raum etc.) sowie soziokulturelle Schwerpunktsetzungen (z.B. Schulen in Stadtteilen mit hoher Diversität).

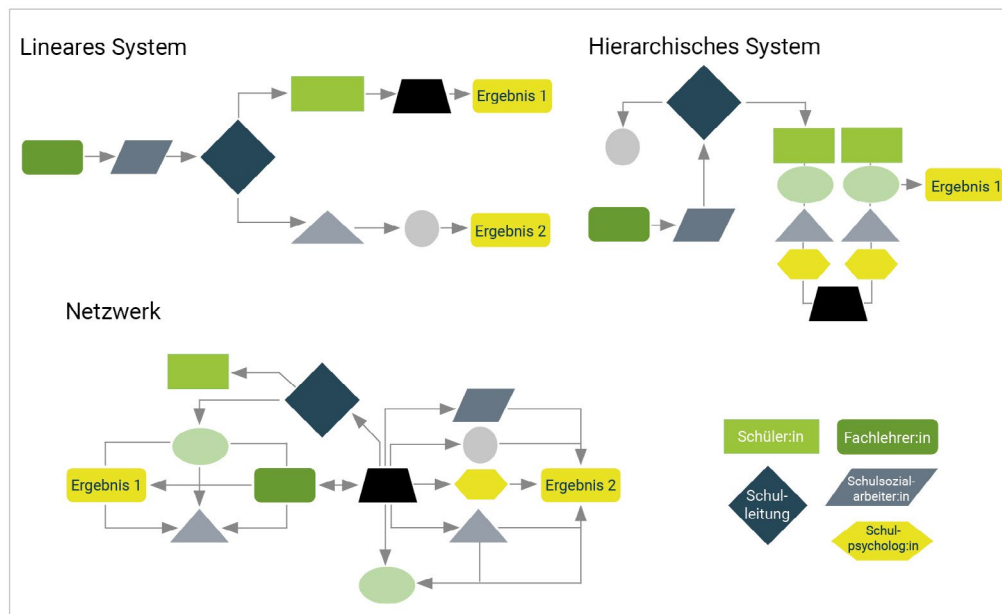


Abb. 3: Mögliche Visualisierungen von Bearbeitungswegen religiös konnotierter Konfliktfälle im Kontext Schule und mögliche Teil-Legende.

Auf Basis der erhobenen und ausgewerteten Handlungsstrategien und Bedarfe kann im fünften Schritt ein Abgleich zwischen „Angebot“ (spezifische kollektiv geformte Handlungs- und Meldewege) und „Nachfrage“ (Bedarfe relevanter Akteure) erfolgen. Dieser Abgleich kann eine Basis für Überlegungen dazu schaffen, an welcher Stelle es für den Träger sinnvoll ist, Angebote zu machen und welche Angebotsformate zielführend erscheinen. Die *Pfadanalyse* kann so eine datengestützte Grundlage zur Entwicklung bedarfsgerechter Unterstützungsangebote schaffen und somit schließlich zum Aufbau einer gewinnbringenden und langfristigen Zusammenarbeit zwischen Schule und Präventionsträger beitragen. Querschnittsziel der Erarbeitung der *Pfadanalyse* und Übergabe des Leitfadens war es, evaluatives Denken noch stärker in die Prozesse der Angebots- und Strukturentwicklung des Trägers einzubinden.

Die im Leitfaden präsentierten Methoden zur Informationsgewinnung (etwa Befragungen von relevanten Akteuren) sollten dabei dem ergebnisoffenen Setting entsprechen und gleichzeitig einen weiteren, möglichst unmittelbaren Praxisnutzen mit sich bringen. Qualitative Interviews etwa erfüllten diese Ansprüche, da sie eine für das Praktiker:innenteam nutzbare Methodik darstellten, dem explorativen Setting entsprachen und gleichzeitig nutzenbringend für den (weiteren) Beziehungsaufbau mit Gesprächspartner:innen sein können. Nach einem Austausch zu Fragen der Anwendung endete Phase 3 mit der Übergabe des Leitfadens *Pfadanalyse* zur weiterführenden, eigenständigen Datenerhebung. Zum Zeitpunkt der Veröffentlichung des Reports wird der Leitfaden bereits in der Kooperation mit einer hilfesuchenden Schule angewendet. Sollte sich der Ansatz in der Praxis bewähren, kann er darüber hinaus auf weitere Schulen ausgeweitet werden.

Hat der Träger auf Basis der ermittelten Bedarfe der Schulfachkräfte Angebote entwickelt, könnte die *Developmental Evaluation* in einem nächsten Schritt etwa dazu genutzt werden, die Zufriedenheit der Adressat:innen mit den Angeboten zu erfassen, um auf dieser Basis weitere Anpassungsbedarfe zu ermitteln. Darüber hinaus könnte perspektivisch evaluiert werden, ob die neu erschlossenen Zugangswege auch zu einem (erwünschten) erhöhten Meldeaufkommen von Fällen beim Träger führen, woraus wiederum entsprechende Konsequenzen für die weitere Projektentwicklung gezogen werden könnten.

PHASE 4: ABSCHLUSS UND ERGEBNISERMITTLUNG

Damit umfasste die evaluative Zusammenarbeit von *beRATen e.V.* und *PrEval* in der iterativen Logik der *Developmental Evaluation* etwas weniger als einen evaluativen Zyklus, dessen Abschluss von *beRATen e.V.* eigenständig gestaltet wurde. Zum Zeitpunkt der Veröffentlichung dieses Reports liegen den Teams die Erfahrungswerte aus diesem Abschluss vor, die trotzdem eine Gesamtschau ermöglichen. Mit Phase 4 endete die aktive praktische Begleitung im Rahmen der *Developmental Evaluation*. Zum Abschluss sollte der Gesamtprozess gemeinsam reflektiert werden – insbesondere vor dem Hintergrund der Erprobung eines neuartigen Evaluationsansatzes. Neben Fragen zu Gewinnen und Herausforderungen im Prozess wurde im Rahmen einer abschließenden Meta-Evaluation auch in den Blick genommen, inwieweit die acht folgenden von Patton et al. formulierten Leitprinzipien der *Developmental Evaluation* erfüllt wurden (Patton et al. 2016: 289):

1. Das Verfolgen eines *Entwicklungszwecks (Developmental Purpose)* mit evaluativer Unterstützung;
2. Die *evaluative Genauigkeit* und Stringenz (*Evaluation Rigor*);
3. Der *Nutzenfokus (Utilization Focus)*, also der Fokus auf den beabsichtigten Nutzen für die beabsichtigten Nutzenden während des gesamten Evaluationsprozesses;
4. Die *Innovationsnische (Innovation Niche)*, welche die *Developmental Evaluation* besetzt;
5. Die *Komplexitätsperspektive (Complexity Perspective)*; die Komplexität des Evaluationsgegenstands (der Entwicklung) anerkennen und ihr bei der Evaluation gerecht werden;
6. *Systemdenken (Systems Thinking)*;
7. Die *Ko-Kreation (Co-Creation)* der Innovation bzw. Entwicklung durch alle an der Evaluation beteiligten Akteur:innen;
8. Regelmäßiges und zeitnahes *Feedback (Timely Feedback)* in allen Phasen der Datenerhebung und -auswertung.

Die Berücksichtigung dieser Prinzipien ist für Patton essenziell, soll das Label *Developmental Evaluation* verdient und im Sinne aller beteiligten Akteure verwirklicht werden. Auf welche Weise und in welchem Maße sie wiederum einbezogen werden (können), ist abhängig von der Situation und dem Kontext des Evaluationsvorhabens (Patton et al. 2016: 4).

Bei der Gesamtauswertung des gemeinsamen Arbeitsprozesses mit dem *beRATen*-Team war von zentralem Interesse, ob bzw. wie konsequent die Prinzipien im Rahmen des Erprobungsprozesses umgesetzt wurden. Das Gesamtteam (*PrEval* und *beRATen*) hatte hierfür die Möglichkeit, je Prinzip eine anonyme Bewertung mithilfe einer numerischen Skala von „1 = ganz und gar nicht erfüllt“ bis „5 = voll und ganz erfüllt“ vorzunehmen.

Die gemeinsame Bewertung fiel überwiegend positiv aus. Besonders gelungen waren nach Wahrnehmung des Projektteams der *Nutzenfokus* und die *Ko-Kreation* im Entwicklungsprozess (durchschnittliche Bewertung jeweils 4,5). Der systemischen Einbettung (*Systemdenken*), der Komplexität des Gegenstandes (*Komplexitätsperspektive*) und der *evaluativen Genauigkeit* konnte die Pilotstudie im kurzen Begleitzeitraum und ob der Fokussierung auf einen kleinen Ausschnitt der Projektarbeit nicht vollends gerecht werden (durchschnittliche Bewertung jeweils 3,5). Das Vermitteln von *zeitnahe Feedback*, die Entwicklung einer Innovation (*Innovationsnische*) und die Beförderung der Entwicklung durch den Prozess (*Entwicklungszweck*) erfuhren mit einer durchschnittlichen Bewertung von 4 ebenfalls eine überwiegend positive Bewertung.

Die gemeinsame Rückschau und Bewertung des Prozesses bildeten eine erste Basis, um Bilanz aus dem vorliegenden Anwendungsbeispiel der *Developmental Evaluation* und ihrer Nutzung im Feld der Radikalisierungsprävention zu ziehen. Für jede Evaluation und folglich jeden Evaluationsansatz ist eine solche kritische Reflexion sowie ein transparenter Umgang mit Limitierungen nützlich und sinnvoll, um einen etwaigen zielführenden und praxisgerechten Einsatz beurteilen zu können. Im Folgenden soll diese Reflexion daher weiter vertieft werden.

5. REFLEXION: POTENZIALE, VORAUSSETZUNGEN, HERAUSFORDERUNGEN UND OFFENE FRAGEN

Das theoretische und anwendungsbezogene Fundament der *Developmental Evaluation* ist in mehreren Fachpublikationen sowie Dokumentationen zu Durchführungsbeispielen im englischsprachigen Raum umfänglich beschrieben worden. Durch die methodische Offenheit und die iterative Evaluationslogik kann es jedoch kein allgemeingültiges Vorgehen geben. Um dem Rechnung zu tragen, greifen Evaluierende – wie im vorliegenden Report – auf den Erfahrungsaustausch anhand von Praxisbeispielen zurück. Aufgrund ihrer Offenheit im Verlauf und in den konkret gewählten Methoden muss sich die *Developmental Evaluation* bisweilen den Vorwurf gefallen lassen, dass es ihr an operativer Klarheit mangle (Beywl 2011a). Als prinzipiengeleiteter Ansatz bietet sie statt eines Rezepts zur Durchführung eine Rahmung, innerhalb derer die konkrete Evaluation den jeweiligen Rahmenbedingungen und Bedarfen angepasst werden muss. Für das *PrEval*-Team, das im vorliegenden Beispiel exemplarisch die Seite der Evaluierenden vertrat, sowie die anderen Beteiligten stellte diese Form der theoretischen Fundierung gemeinsam mit den verfügbaren Durchführungsbeispielen jedoch einen großen Mehrwert dar. Sie vermochte es unter anderem, eine transparente Kommunikation über den Evaluationsprozess nach innen und außen herzustellen. Durch die klare Abgrenzung zu formativen und summativen Evaluationstypen in den Rahmentexten zur *Developmental Evaluation* konnte darüber hinaus bereits zu Beginn des Prozesses eine Verständigung auf Grundprinzipien des Vorgehens stattfinden und so – bei aller Flexibilität und Offenheit – Klarheit über die Rollen der Beteiligten und die möglichen Zielrichtungen der Evaluation gewahrt werden.

Der Einsatz der *Developmental Evaluation* als eine in der Projektentwicklung engagierte Form von Evaluation hat im konkreten Anwendungsbeispiel zu Ergebnissen geführt, die aus Perspektive der Praktiker:innen insgesamt als dem Gegenstand und den Rahmenbedingungen angemessen bewert-

tet wurden. Das Vorgehen erwies sich sowohl für die Praktiker:innen als auch für die Evaluierenden als inspirierend. Es vermochte bereits in der kurzen Laufzeit einen Beitrag zur praktischen Projektentwicklung zu leisten und projektbegleitend Lernen und Entwicklung zu fördern. Die Auswirkungen des Prozesses konnten nach Berichten des *beRATen*-Teams auch über den gemeinsamen Prozess hinaus in eine konkrete Weiterentwicklung der Praxis hineinwirken. Die Herangehensweise bot darüber hinaus empirische Vergewisserungsmöglichkeit im Prozess der Professionalisierung der Beratungsarbeit. Gerade durch das offene Vorgehen zeigte sich für das *PrEval*-Team und *beRATen* e.V. ein Mehrwert, denn der letztendliche Fokus, den die Evaluation auf die (ohnehin geschehenden) Entwicklungen bei Zugängen und Angeboten im Kontext Schule legte, kristallisierte sich erst im Verlauf als besonders praxisförderlich heraus und wäre zu Beginn nicht in dieser Form identifizierbar gewesen. Die starke Einbindung der Praktiker:innen im Rahmen des Prinzips der Ko-Kreation intensivierte – nach Aussage der Praktiker:innen – ihre Lernmomente und unterstützte die kollektive Stimme des Teams in der Gestaltung der Arbeit.

In der Summe wog die *Developmental Evaluation* mit ihren Vorteilen den Mehraufwand aus Sicht der Praktiker:innen trotz zahlreicher sonstiger Ressourcenbelastungen auf. Überlegungen zu (Neu-)Ausrichtungen und die Entwicklung neuer Maßnahmen müssen aufgrund der bereits beschriebenen Rahmenbedingungen ohnehin angestellt werden, wenn der Kontakt zu den Zielgruppen aufrechterhalten werden soll. Dies bindet auch dann Ressourcen, wenn es nicht in den Rahmen einer Evaluation eingebettet ist und kann im Zuge der *Developmental Evaluation* systematisiert werden. Die Erfahrungen der beteiligten Evaluierenden und Praktiker:innen zeigten also, dass der in diesem Feld in Deutschland weitestgehend noch unerprobte Ansatz im konkreten Kontext des vorliegenden Beispiels einen bedeutsamen Mehrwert für die Praxis liefern konnte.

Die *Developmental Evaluation* ist konzipiert für Projektkontexte, die in komplexen und dynamischen Bedingungen agieren – dies war im Fall von *beRATen* e.V. gegeben. Viele (zivilgesellschaftliche) Träger stehen ähnlichen Herausforderungen gegenüber. Die (Weiter-)Entwicklung von Präventionsansätzen, um einen gesellschaftlichen Umgang mit Radikalisierungsphänomenen mitzugestalten, ist im Feld ein übergreifendes Ziel, das besonders im Rahmen von sogenannten Modellprojekten verfolgt und auch durch Evaluation gestützt werden soll. Die *Developmental Evaluation* kann eine Antwort auf diese Anforderungen sein. Dazu müssen jedoch weitere Voraussetzungen über die grundlegende Ausgangssituation (Komplexität, Dynamik) hinaus gegeben sein und die herausfordernden Ansprüche der *Developmental Evaluation* an alle Beteiligten gehandhabt werden.

Im Folgenden soll über das Praxisbeispiel hinaus reflektiert werden, welche Voraussetzungen gegeben sein müssen, damit eine *Developmental Evaluation* sinnvoll und praktikabel anwendbar ist, welche Herausforderungen sie an Evaluierende und Praktiker:innen stellt und welche Fragen sich im Hinblick auf eine mögliche Zukunft der *Developmental Evaluation* im Feld der Radikalisierungsprävention stellen. Dabei soll eine erste Beurteilung des Ansatzes ermöglicht werden. Die damit gewählte Strukturierung nach Voraussetzungen, Herausforderungen und offenen Fragen schließt an Gutknecht-Gmeiner (2016) an, deren Arbeiten zur *Developmental Evaluation* im deutschsprachigen Raum maßgeblich prägend sind.

5.1 VORAUSSETZUNGEN

Zentral für die erfolgreiche Anwendung der *Developmental Evaluation* ist, dass der Evaluationsgegenstand die Möglichkeit zur Veränderbarkeit mitbringt. Passend dazu erfordert der Fokus auf praktische Entwicklung vor allem von Praktiker:innen ein hohes Maß an Offenheit für innovative Ideen und Ansätze sowie eine Bereitschaft, Ressourcen und Zeit in den Entwicklungsprozess zu investieren. Beides war im vorliegenden Beispiel gegeben. Gerade aufgrund des notwendigen Engagements aller Beteiligten kann eine *Developmental Evaluation* jedoch nicht „verordnet“ werden. Sie eignet sich damit auch nicht als externes Kontrollinstrument, ist jedoch für verschiedene andere Zwecke anwendbar. Patton identifiziert fünf grundsätzliche Anwendungsbereiche für den Ansatz (Patton 2011: 194; vgl. Gutknecht-Gmeiner 2016: 138):

1. die präformative Entwicklung von potenziell übertrag- und skalierbaren Innovationen;
2. die Unterstützung einer laufenden Entwicklung (wenn eine Standardisierung des Programms nicht möglich oder gewünscht ist);
3. den Transfer von wirksamen Prinzipien in einen neuen Kontext;
4. die Unterstützung von raschen Reaktionen bei Katastrophen bzw. in turbulenten, katastrophentypischen Situationen;
5. die Einführung von umfassenden Veränderungen in einem größeren System.

Zentral bleibt bei all diesen Anwendungsmöglichkeiten die (Weiter-)Entwicklung der Praxis. Dennoch ist die *Developmental Evaluation* von der klassischen Organisationsentwicklung, die ein ähnliches Ziel verfolgt, abgrenzbar und im Bereich der Evaluation zu verorten. Die *DeGEval* definiert Evaluation als „[...] systematische Untersuchung von Nutzen und/oder Güte eines Gegenstands (Evaluationsgegenstand) auf Basis von empirisch gewonnenen Daten. [Evaluation] impliziert eine Bewertung anhand offengelegter Kriterien für einen bestimmten Zweck.“¹⁸ An diesen Standards misst sich auch die *Developmental Evaluation*, da sie die wissenschaftliche Betrachtung des gewählten Gegenstandes vorsieht. Das bedeutet ein Vorgehen mittels systematischer Datenerhebung und -auswertung, die als „spezielles Rüstzeug“ für den Entwicklungsprozess dienen. Organisationsentwickler:innen können, müssen sich methodisch jedoch nicht an einem wissenschaftlichen Vorgehen orientieren. Nichtsdestotrotz kann die *Developmental Evaluation* durchaus in einen Organisationsentwicklungsprozess integriert werden und den Wandel mit den spezifischen Mitteln der Evaluation unterstützen (Hanft 2004). Dies macht die *Developmental Evaluation* grundsätzlich attraktiv: Sie hat ein breites theoretisches Fundament und weist deswegen auch Schnittmengen mit und Verbindungsmöglichkeiten zu anderen Herangehensweisen auf. So lässt sich beispielsweise auch der partizipative Evaluationsansatz mit der *Developmental Evaluation* verbinden, um im Prozess fortwährend Beteiligungsmöglichkeiten zu schaffen und sich so kontinuierlich der Tragfähigkeit der fortlaufenden Entwicklung zu vergewissern.

Weil die Evaluierenden im Rahmen der *Developmental Evaluation* direkt am Entwicklungsprozess beteiligt sind, ist es erforderlich, dass die Basis für ein gegenseitiges Vertrauensverhältnis zwischen ihnen und den Praktiker:innen geschaffen werden kann. Gerade wenn Praktiker:innen Evaluation ge-

¹⁸ Siehe hierzu Standards für Evaluation der *DeGEval* (*DeGEval* o.D.).

genüber skeptisch eingestellt sind (insbesondere, wenn vorangegangene Erfahrungen ernüchternd ausfielen), hat eine *Developmental Evaluation* schlechte Startbedingungen. Im vorliegenden Anwendungsbeispiel waren Projektleitung und Team nach einer Phase des gegenseitigen Kennenlernens und Vertrauensaufbaus bereit, den Prozess der *Developmental Evaluation* zu nutzen, um die ohnehin in einem tiefgreifenden Entwicklungsprozess befindliche Arbeit in der Beratungsstelle ausschnittsweise weiterzuentwickeln. Wichtige Grundsteine beim Aufbau einer vertrauensvollen und kooperativen Beziehung waren rückblickend vor allem die Identifikation eines ko-kreativen Ansatzes, der Möglichkeiten zu einer selbstbestimmten Entwicklung der Praxis bietet, sowie die Offenheit und das Engagement des *PrEval*-Teams über den Prozess der Evaluation hinweg.

Darüber hinaus müssen auch Fördermittelgeber die Anforderungen (und Besonderheiten) mittragen, die mit der Umsetzung einer *Developmental Evaluation* verbunden sind. Sie müssen Praktiker:innen sowie Evaluierenden die nötige Freiheit gewähren, den konkreten Gegenstand und den Nutzen der Evaluation zu identifizieren. Die Zusammenarbeit im Rahmen von *PrEval* ging an dieser Stelle mit einer strukturellen Besonderheit einher, die ansonsten selten vorzufinden ist. In der Regel werden Mittel für Evaluationsvorhaben auf administrativer Ebene verwaltet und diese entsprechend häufig auch von dieser Stelle beauftragt und geplant. *PrEval* ermöglichte es, die interne Sicht der Organisation viel stärker zu berücksichtigen als dies in sonstigen Zusammentreffen zwischen Evaluations- und Fachpraxis der Fall ist. Grundlage hierfür war die Anlage als offener Dialog über Evaluation mit der Präventionspraxis im Rahmen eines Forschungsvorhabens, wodurch der Prozess außerhalb eines konkreten Evaluationsauftrags stattfand.

Für die *Developmental Evaluation* sind auf der anderen Seite auch Evaluierende wesentlich, die die Entwicklung mit fachlich und methodisch versiertem Engagement begleiten können. Gamble weist darauf hin, dass dies – aber auch die Notwendigkeit für beständige Neugier und Flexibilität – idealerweise eine:n Evaluator:in erfordert, der:die eine Reihe von Eigenschaften und Fähigkeiten mitbringt. Um die Komplexität des Feldes schnell begreifen zu können und angemessen darauf zu reagieren, bedarf es dabei über evaluationspraktisches und feldspezifisches Wissen hinaus auch eines hohen Maßes an Flexibilität. Zudem können im Verlauf der Evaluation weitere praktische Fertigkeiten gefragt sein, die es sich anzueignen oder die es einzusetzen gilt (Gamble 2008: 41). Im speziellen Fall war pandemiebedingt etwa besonders technisches Wissen zu Möglichkeiten der digitalen kollaborativen Arbeit in Echtzeit gefragt. Im gesamten Prozess, vor allem aber bei der Gestaltung des evaluativ zu begleitenden Online-Fachtags, war es unabdingbar, digitale Zugänge und damit verbundene zielführende pädagogische Handlungsansätze zu entwickeln. Während pandemiebedingte Herausforderungen selbstverständlich nicht spezifisch durch den Prozess der *Developmental Evaluation* entstanden, ist das Aufkommen von (für die Beteiligten) neuartigen Hürden durch das iterative und flexible Vorgehen im Rahmen des Ansatzes nicht untypisch.

Auch Evaluierende selbst können und sollten sich, je nach Bedarfslage, im Verlauf der Evaluation weiterbilden oder Evaluationsberatung in Anspruch nehmen können. Aufgrund der Neuartigkeit des Evaluationsansatzes ist dies im vorliegenden Beispiel auch geschehen. Die in diesem Rahmen einbezogene Evaluationsberaterin war dabei nicht direkt in die Zusammenarbeit mit den Praktiker:innen integriert, konnte aber durch ihre einschlägige Expertise im Bereich der nutzenfokussierten und spe-

ziell der *Developmental Evaluation* dazu beitragen, im vergleichsweise kurzen Erprobungszeitraum ein evaluationspraktisch fundiertes und reflektiertes Vorgehen zu ermöglichen.

Darüber hinaus schien es im Prozess und in Absprache mit den Praktiker:innen sinnvoll, an die Erkenntnisse der zurückliegenden Evaluation durch das *IIT* anzuknüpfen. Bereits in der Anfangsphase nahm deswegen weiterhin ein Mitarbeiter des *IIT* am Prozess teil. Er hatte zu diesem Zeitpunkt daran mitgewirkt, eine fünf Jahre überspannende Auftragsphase wissenschaftlicher Begleitung mit *beRATen* e. V. abzuschließen und verfügte damit über umfassende Kenntnisse zur Entstehungsgeschichte der Organisation sowie über ein gewachsenes und belastbares Vertrauensverhältnis zu ihren Mitarbeitenden.

5.2 HERAUSFORDERUNGEN

Eine grundlegende Herausforderung stellt die Ressourcenintensität des Evaluationsprozesses dar. Dieser verlangt nicht nur eine hohe Flexibilität, sondern auch eine schnelle Einarbeitung in neue Themen und Wissensgebiete, die für die Entwicklung relevant sind. Diese müssen zusätzlich didaktisch aufbereitet und in regelmäßigen Feedbackschleifen vermittelt werden. Im vorliegenden Beispiel geschah das etwa circa alle vier bis sechs Wochen oder, bei besonderem Bedarf, auch in kürzeren oder weiteren Abständen. Darüber hinaus betrifft die Ressourcenintensität des Prozesses nicht nur die Evaluierenden, sondern auch die Praktiker:innen.

Dass genügend Ressourcen freigesetzt werden können, ist maßgeblich von der finanziellen, zeitlichen und personellen Ausstattung der Projekte und auch der Evaluation abhängig, die selten in der Hand der Projektpraxis selbst liegt. Wie unten genauer beschrieben wird, sind die Herausforderungen der Ressourcenintensität und der eingeschränkten Planbarkeit einer *Developmental Evaluation* miteinander verknüpft, denn die Ressourcen für Evaluationen müssen oft vorab festgelegt werden, wenn noch unklar ist, was genau in der *Developmental Evaluation* geschehen soll.¹⁹ Doch auch, wenn die Ressourcenrahmung bereits festgelegt und eingeschränkt ist, gibt es Möglichkeiten, zu haushalten und die Beteiligten zu entlasten. Im vorliegenden Fallbeispiel hat es sich beispielsweise als praktikabel und ressourcensparend erwiesen, nicht alle zum selben Zeitpunkt mit der gleichen Intensität am Entwicklungsprozess zu beteiligen, sondern eine den Profilen der Teilnehmenden entsprechende Arbeitsteilung vorzunehmen (z.B. Planung und Koordination von Workshops, Datensammlung, Erarbeitung des *Logischen Modells*, Berichtslegung, Lektorat).

Eine zentrale Voraussetzung zur sinnhaften Prozessgestaltung ist, dass alle beteiligten Akteure im „Erwartungsdreieck Evaluation“ (Walkenhorst 2019) das anspruchsvolle und ressourcenintensive Vorgehen mittragen. Das große Interesse an Wirkungsfragen – sowohl auf Seiten der Mittelgebenden

¹⁹ Dieses Problem haben Präventionsprojekte und -programme jedoch grundsätzlich in ihrer praktischen Arbeit: Aufgrund von immer neuen Erfahrungswerten und Anforderungen wandelt sich die Arbeit stetig und wirft dabei unweigerlich Fragen auf. Gleichzeitig werden Fragen auf Basis von Erfahrungswerten anders beantwortbar. Es ist eine zentrale Annahme der *Developmental Evaluation*, dass Fragen und Entwicklungsimpulse während und durch die laufende praktische Arbeit entstehen.

als auch bei der Fachpraxis – kann im Rahmen der *Developmental Evaluation* bedient werden. Wirkungsnachweise haben hier jedoch, wie erwähnt, eine kürzere „Halbwertszeit“. Wichtig bleibt zudem, festzuhalten, dass sich die durch die *Developmental Evaluation* beförderten Entwicklungen auf der Prozessebene auch in der Wirkung der Projektarbeit niederschlagen und diese bestenfalls, so das Bestreben des Ansatzes, verbessern bzw. steigern können. Dem Wunsch nach bedarfsgerechten, tragfähigen und wirksamen Ansätzen der Radikalisierungsprävention kann dadurch zugearbeitet werden.

Wie erwähnt, stellt die begrenzte Planbarkeit des Ansatzes eine potenzielle Schwierigkeit für Evaluierende und Praktiker:innen, aber insbesondere auch für Fördermittelgebende dar. Entgegen klassischer Evaluationsprozesse können Ressourcenaufwand und Erhebungsprozess grundsätzlich nur sehr bedingt vorab geplant werden. Dadurch kann auf administrativer Ebene ein Spannungsfeld zwischen dem Evaluationsprozess, der auf Adaptivität basiert, und der Notwendigkeit für festgelegte administrative Finanzierungszeiträume der Evaluationen entstehen. Gutknecht-Gmeiner empfiehlt daher eine Auftragspraxis, in der Leistungen, Ablaufpläne und Kosten nach Möglichkeit etappenweise beschlossen werden (2016: 140). Im vorliegenden Beispiel gestaltete sich diese Herausforderung aufgrund des *PrEval*-Kontextes anders. Insbesondere der zeitliche Rahmen war hier eine Einschränkung, mit der die Beteiligten umgehen mussten. Zwar ist der Erprobungszeitraum durch diese Umstände mit neun Monaten wesentlich kürzer ausgefallen als wünschenswert gewesen wäre. Dennoch liegt die Vermutung nahe, dass auch mit Blick auf die Zukunft erste Entwicklungen angestoßen werden konnten, die insbesondere die Ausgestaltung der Arbeit im Kontext Schule und damit auch das Profil und die Außenwirkung der Beratungsstelle mittel- und langfristig mitprägen werden. Wichtig bleibt aber, die Interessen und Kapazitäten der Praktiker:innen im Verlauf der Evaluation immer wieder im Blick zu behalten und Pläne, wenn nötig, entsprechend anzupassen.

Eine weitere potenzielle Herausforderung liegt darin, dass der Prozess der *Developmental Evaluation* von der kleinen, engmaschig arbeitenden Gruppe aus Evaluierenden und den Praktiker:innen gestaltet wird, die einerseits bei den meisten Arbeitsschritten gleichberechtigt und andererseits recht isoliert von externem Feedback zum Prozess arbeitet. Gemeinsam plant sie Veränderungen in der Praxis, entscheidet über den Einsatz wissenschaftlicher Methoden zum Erkenntnisgewinn und interpretiert und beurteilt Ergebnisse. Die enge Zusammenarbeit soll in der *Developmental Evaluation* insbesondere den Praxisnutzen der evaluativen Schritte und Erkenntnisse maximieren und die Stimme der Praktiker:innen bestärken, die sie bei der Ausrichtung des Projekts haben. Ebenso kann die Beteiligung der (aktiven) Praktiker:innen an einer Evaluation zu einem adäquaten Bild der Praxis und damit zu einer höheren Validität und Glaubwürdigkeit der Erkenntnisse beitragen (Cousins 2003: 251, 257). Gerade die enge Zusammenarbeit über mehrere Monate und Evaluationszyklen hinweg, die die positive Weiterentwicklung der Praxis zum gemeinsamen Ziel hat, führt jedoch andererseits zu einer geringeren Distanz zwischen den Evaluierenden und ihren wissenschaftlichen Ergebnissen als es sonst in der Wissenschaft der Fall wäre (Stockmann/Meyer 2016: 165). Der Grundsatz einer „Neutralität der Wissenschaft“ tritt dabei hinter die Maxime des Praxisnutzens zurück. Dies kann von außen als Zeichen für eingeschränkte Glaubwürdigkeit oder Güte bzw. Aussagekraft der Ergebnisse gelesen werden. Hinzukommen können außerdem grundlegende sozialpsychologische Gruppenmechanismen, durch die ohnehin geteilte Meinungen und bekannte Informationen mehr Raum in Gruppendiskussionen einnehmen als (möglicherweise entscheidende) kontroverse Beiträge (Nijstad/van

Knippenberg 2007: 409). Dies kann in der Folge etwa dazu führen, dass förderliche Veränderungspotenziale sowie „schwierige“ Ergebnisse übersehen oder ignoriert werden (Unterrainer 2010: Kap. 2; Schulz-Hardt/Brodbeck 2007: 459). Es ist daher entscheidend, dass Evaluierende gemäß der Prinzipien des Ansatzes stets auf evaluative (d.h. auch wissenschaftliche) Genauigkeit achten, sowie häufig mit einem kritischen, distanzierten Blick auf die gemeinsam getroffenen Entscheidungen und Beurteilungen innehalten und dazu bereit bleiben, die eingeschlagene Richtung fortwährend zu reflektieren (Patton 2016: 289).

Einerseits ermöglichen responsive und teilhabeorientierte Ansätze, zu denen auch die *Developmental Evaluation* gezählt werden kann, einen höheren Grad der Selbstbestimmung der Praktiker:innen. Andererseits müssen sie sich diese Selbstbestimmung durch die aktive Beteiligung gewissermaßen „erarbeiten“. Dies ist besonders in der partizipativ angelegten Evaluationspraxis eine Kernherausforderung, denn Praktiker:innen müssen die zur Verfügung stehenden Kapazitäten für Arbeit und arbeitsübergreifende Fragen wie Evaluation im Prozess immer wieder für sich austarieren (Cousins 2003). Das Gleiche gilt auch für Evaluierende. Insgesamt hat die *Developmental Evaluation* somit zwar das Potenzial, neue Fähigkeiten zu schaffen und damit Ressourcen auszuweiten, dies geht aber mit einem vergleichsweise intensiven Prozess und einer ernstzunehmenden Investition einher. Nicht zuletzt ist auch deshalb ein angemessener zeitlicher Rahmen essenziell für einen tiefgreifenden Veränderungsprozess. Mit Blick auf das Anwendungsbeispiel ist deutlich geworden, dass der Evaluationsprozess erst nach neun Monaten wirklich an Dynamik und Tiefe zu gewinnen begann. Insgesamt ist von überjährigen Evaluationsprozessen ein höherer Gesamtwert für das Projekt sowie für das System der Evaluation und Qualitätssicherung im Feld insgesamt zu erwarten. Zu kurzfristig und knapp bemessene Evaluationen führen nicht selten zur „Entwissenschaftlichung“ und damit zu trivialen und praxisfernen Empfehlungen; sie bergen damit letztlich auch die Gefahr einer Devaluierung der Praxis in den Augen von Entscheidungsträgern sowie der Öffentlichkeit. Wenn Praktiker:innen noch dazu mehrere kurzfristige Evaluationen „verordnet“ bekommen, besteht zudem die Gefahr einer „Routinisierung“ von Evaluation als „leeres Ritual“. Das kann auf Dauer zu Überforderung und in der Folge zu Ermüdung, Abwehrhaltungen oder gar Widerstand und letztlich Frustrationen auf allen Seiten führen (Stockmann/Meyer 2016: 49). Dies gilt aufgrund der engen Einbindung von Projektumsetzenden vermutlich insbesondere für den Ansatz der *Developmental Evaluation*.

5.3 OFFENE FRAGEN

Weil die Erprobungszeit im konkreten Anwendungsbeispiel kurz war, bleibt offen, welchen Einfluss die *Developmental Evaluation* auf die Entwicklung von Zugängen und Beratungsangeboten und damit letztlich auch auf die weitere Profilgestaltung der Beratungsstelle haben wird. Nach Umsetzung der Datensammlung und Auswertung durch die Beratungsstelle wäre deshalb ein längerfristiges Follow-Up notwendig. Evaluation sollte – auch um Überforderung und Ermüdung entgegenzuwirken – aber ein punktuell Unterfangen bleiben. Somit stellt sich hier die Frage, ob Entwicklungsprozesse im Rahmen einer *Developmental Evaluation* nicht vielmehr aus einer längerfristigen Abfolge verschiedener Grade an Intensität bei der Zusammenarbeit zwischen Praktiker:innen und Evaluierenden beste-

hen sollten (vgl. auch Gutknecht-Gmeiner 2016: 153). Wie die Taktung der Zusammenarbeit festgelegt werden sollte, könnte vom Einzelfall abhängig gemacht werden.

Eine weitere Frage ist, wie eine produktive Ergebnissicherung der Evaluation und des damit verknüpften Entwicklungsprozesses aussehen kann. Anders als bei klassischen Evaluationsansätzen ergeben sich Erkenntnisse nicht gesammelt in einer finalen Auswertungsphase der Evaluation, sondern entstehen zu mehreren Zeitpunkten und mit unterschiedlicher Tiefe im laufenden Evaluationsprozess. Ebenso umfassen sie nicht nur mit wissenschaftlichen Methoden produzierte Erkenntnisse, sondern auch neues erfahrungsbasiertes, teils implizites Wissen, das sich gleichwohl auf die Praxis auswirken kann. Klassische Reportformate, wie sie häufig im Rahmen der Evaluationsberichtslegung übergeben werden und die mehrere Stakeholder parallel adressieren, scheinen hier nur begrenzt geeignet. Es bleibt jedoch offen, wie geeignete Alternativen aussehen könnten. Soll dokumentiert und berichtet werden, stellt sich dabei immer die Frage, für wen und zu welchem Zweck dies geschehen soll: Richtet sich die Berichtslegung als Zusammenfassung und Einordnung der getanen Arbeit an die Praktiker:innen und soll die Weiterentwicklung ihrer Arbeit unmittelbar informieren oder richtet sie sich an Personen, die nicht an der Evaluation beteiligt waren und die die Ergebnisse etwa zur politischen Steuerung heranziehen? Das bestmögliche Informationsmanagement unterscheidet sich von Gruppe zu Gruppe. Daher kann es sinnvoll sein, unterschiedlichen Zielgruppen mittels unterschiedlicher Formate zu berichten.

Neben dem Nutzen für die evaluierte Praxis und die Entscheidungsträger:innen kann die Verwertung der Ergebnisse auch zu einem Erkenntnisgewinn beitragen, der über den konkreten praktischen Rahmen hinausgeht. Schon lange wird die Debatte geführt, ob Evaluation gewissermaßen „nebenbei“ Erkenntnisse für die Grundlagenforschung generieren kann, in diesem Fall zu Prozessen der (De-)Radikalisierung (Möller et al. 2020: 417). Evaluation ist Anwendungsforschung und Evaluierende haben Feld- und Datenzugänge, die gerade in sensiblen Themenfeldern nur sehr eingeschränkt gewährt werden können. Im Rahmen der *Developmental Evaluation* ist die Nähe von Evaluierenden zum Evaluationsgegenstand im besonderen Maße gegeben – dies auch gerade durch die Mitwirkung der Praktiker:innen und durch die Wahl geeigneter, nicht-intrusiver Methoden. Die Beteiligung der Praxis könnte etwa Erkenntnisse für die weitere empirische Fundierung der Radikalisierungs- und Distanzierungsforschung erbringen sowie zur Entwicklung von Forschungsfragen beitragen. Die Frage, inwiefern die *Developmental Evaluation* die gegenseitige Befruchtung und den Austausch zwischen Praxis und Wissenschaft fördert, gewährt einen spannenden Ausblick und zeigt, wie viel Potenzial in der Anwendung neuer Ansätze und in der Evaluation allgemein stecken kann.

6. FAZIT UND AUSBLICK

Zusammenfassend erscheint die *Developmental Evaluation* als ein vielversprechender und zukunftsfähiger Ansatz, um Entwicklungsprozesse im Feld der Radikalisierungsprävention praxisnah zu begleiten. In besonderem Maße gilt dies für – im Feld nicht untypische – Modellvorhaben, die die Erprobung neuer Ansätze, Zielgruppenzugänge und Kooperationsformate etc. explizit zur Aufgabe haben. Auch innerhalb etablierter Projekte und Programme kann der Ansatz zum Tragen kommen, wie zahl-

reiche Fallbeispiele zeigen (siehe Patton et al. 2016). Patton entwickelte die *Developmental Evaluation* speziell für solche Projekte bzw. Evaluationsgegenstände, die sich aufgrund der Komplexität und Dynamik ihrer Arbeit und der Bedingungen im Rahmen klassischer Evaluationsstudien oft nur unter erheblichen evaluationspraktischen Kompromissen präsentieren (und die folglich Limitierungen der Aussagekraft der Evaluationsergebnisse nach sich ziehen). Die *Developmental Evaluation* eignet sich aufgrund ihrer inhärenten Adaptivität insbesondere für Projekte, die unter hoher Komplexität und dynamischen Rahmenbedingungen agieren, was für die hier betrachtete Distanzierungs- und Umfeldberatung im Phänomenbereich Islamismus besonders gilt. Gleichzeitig bietet die *Developmental Evaluation* eine theoretisch fundierte Basis für eine in diesem Sinne „neue“ Rolle von Evaluation, die Entwicklungsprozesse gestalten und dabei praktischen Prozessnutzen generieren kann. Hierbei muss berücksichtigt werden, dass der gewählte Evaluationsansatz und die Wahl der Methoden zum jeweiligen Evaluationsgegenstand, also dem konkreten Projekt oder Programm, passen müssen.

Dem von der Präventionspraxis formulierten Wunsch, aus Evaluationen lernen zu können und zu dürfen, kann das Format der *Developmental Evaluation* nachkommen. Andererseits muss berücksichtigt werden, dass *Developmental Evaluation* nicht dafür vorgesehen ist, als „Kontrollinstrument“ zur Überprüfung der Zielerreichung einzelner Maßnahmen oder Projekte zu fungieren. Auch dann nicht, wenn es sich, wie hier, um eine Evaluation mit externem Zugang handelt. Grundsätzlich liegt der Fokus auf der Prozessebene, was bedeutet, dass der entsprechende zeitliche und finanzielle Rahmen zur Verfügung gestellt werden muss. Eine wichtige Voraussetzung ist hierbei auch, dass alle beteiligten Akteure im „Erwartungsdreieck Evaluation“ (Walkenhorst 2019) ihre jeweiligen Erwartungen transparent machen, gegebenenfalls anpassen und das anspruchsvolle und ressourcenintensive Vorgehen mittragen.

Die Pilotstudie ermöglichte es, (im deutschen Kontext) erste Erfahrungen mit der *Developmental Evaluation* für das Feld der Radikalisierungsprävention zu sammeln. Im zeitlich begrenzten Rahmen des *PrEval-Projekts* waren jedoch nur ein erster Austausch und ein „Vorgeschmack“ auf alternative Evaluationspraktiken möglich. Über das konkrete Anwendungsbeispiel hinaus sind mehr Evaluationsforschung und offene Diskussion zur Anwendbarkeit des Ansatzes wünschenswert. Insbesondere, weil der Ansatz der *Developmental Evaluation* verspricht, in der Entwicklung begriffenen Evaluationsgegenständen angemessener beizukommen als dies traditionelle Evaluationsansätze im Feld der Radikalisierungsprävention zu tun vermögen.

Die *Developmental Evaluation* eröffnet zudem aufgrund der Nähe zum Evaluationsgegenstand den Rahmen für einen fruchtbaren Austausch zwischen Praxis und Wissenschaft. Nicht nur könnten durch sie aktuelle Forschungserkenntnisse so potenziell schneller in die Praxis übertragen werden, auch die Forschung könnte möglicherweise von der Nähe zur Praxis profitieren. Darüber hinaus ist der Ansatz auch in der Begleitung von Projekten vielversprechend, die sich neuen Ansätzen und Phänomenen zuwenden (bspw. Ansätzen zur Online-Radikalisierungsprävention).

Für eine Ausweitung bei gleichzeitig qualitativ hochwertiger Umsetzung des Ansatzes müssen jedoch strukturelle Voraussetzungen weiter ausgebaut, d.h., geeignete Formen der Finanzierung, Institutionalisierung und Professionalisierung von Evaluation geschaffen werden. Dies würde ebenso erfolgsversprechende Entwicklungsmöglichkeiten für das Feld der Radikalisierungsprävention eröffnen.

- Abay Gaspar, Hande/Daase, Christopher/Deitelhoff, Nicole/Junk, Julian/Sold, Manjana 2018: Was ist Radikalisierung? Präzisierungen eines umstrittenen Begriffs, PRIF Report 5/2018, Frankfurt/M.
- Bauer, Petra/Weinhardt, Marc 2014: Die Entwicklung von Beratungskompetenz an der Hochschule, in: Faas, Stefan/Bauer, Petra/Treptow, Rainer (Hrsg.): Kompetenz, Performanz, soziale Teilhabe. Sozialpädagogische Perspektiven auf ein bildungstheoretisches Konstrukt, Wiesbaden, 85–101.
- Bauer, Petra/ Weinhardt, Marc 2016: Professionalisierungs- und Kompetenzentwicklungsprozesse in der sozialpädagogischen Beratung. Eine Einführung (Grundlagen der Sozialen Arbeit, Band 39), Baltmannsweiler.
- Beywl, Wolfgang 2011a: Rezension: Patton, Michael Quinn 2010: Developmental Evaluation: Applying Complexity Concepts to Enhance Innovation and Use, New York, in: Zeitschrift für Evaluation 10: 1, 151–154.
- Beywl, Wolfgang 2011b: Evolutive Evaluation. Evaluation im Schnittfeld partizipativer Programm- und Organisationsentwicklung; Vortrag für die DeGEval-Jahrestagung, Linz/Donau Arbeitskreis Methoden, 16.09.2011; URL: https://www.degeval.org/images/stories/Jahrestagungen/Linz_2011/Dokumentation/A4_Beywl.pdf (letzter Zugriff: 31.08.2021).
- Cousins, J. Bradley 2003: Utilization Effects of Participatory Evaluation, in: Kellaghan, Thomas/ Stufflebeam, Daniel L./Wingate, Lori A. (Hrsg.): International Handbook of Educational Evaluation, Boston, MA, 245–266.
- DDGAP o. D.: Was ist Gestalttherapie?; URL: <https://ddgap.de/gestalttherapie/> (letzter Zugriff: 27.06.2022).
- DeGEval o. D.: Glossar der Standards für Evaluation; URL: <https://www.degeval.org/glossar-der-standards-fuer-evaluation/> (letzter Zugriff: 27.06.2022).
- DeGEval 2021a: 24. Jahrestagung der DeGEval, Wandel durch Evaluation und Wandel der Evaluation, 09.09.2021; URL: <https://www.degeval.org/veranstaltungen/jahrestagungen/online-tagung-2021/> (letzter Zugriff: 24.06.2022).
- DeGEval 2021b: Wandel durch Evaluation und Wandel der Evaluation, 24. Jahrestagung der DeGEval, 15. – 17.09. 2021; URL: https://www.degeval.org/fileadmin/jahrestagung/Muenster_2021/Unterlagen/2021_09_14_DeGEval-Programm-ES.pdf (letzter Zugriff: 24.06.2022).
- Dickson, Rumona /Saunders, Murray 2014: Developmental Evaluation: Lessons for Evaluative Practice from the SEARCH Program, in: Evaluation 20: 2, 176–194.
- Donnelly, Catherine/Letts, Lori/Klinger, Don/Shulhs, Lyn 2014: Supporting Knowledge Translation Through Evaluation: Evaluator as Knowledge Broker, in: Canadian Journal of Program Evaluation 29: 1, 36–61.
- Fagen, Michael C./Redman, Sarah D./Stacks, Jonathan/Barrett, Vivian/Thullen, Benjamin/Altenor, Sunyata/Neiger, Brad L. 2011: Developmental Evaluation: Building Innovations in Complex Environments, in: Health Promotion Practice 12: 5, 645–650.
- Gamble, Jamie A. A. 2008: A Developmental Evaluation Primer, Montreal, Quebec.
- Gutknecht-Gmeiner, Maria 2016: Developmental Evaluation nach Michael Patton. Begriffsbestimmung und Reflexion der praktischen Anwendung, in: Giel, Susanne/Klockgether, Katharina/Mä-

- der, Susanne (Hrsg.): Evaluationspraxis. Professionalisierung – Ansätze – Methoden, 2. Auflage, Münster, 131–165.
- Hanft, Anke 2004: Evaluation und Organisationsentwicklung, in: Zeitschrift für Evaluation, 1/2004, 157–168.
- Jones, Debra Maria/Lyle, David/Brunero, Claire/McAllister, Lindy/Webb, Trish/Riley, Stuart 2015: Improving Health and Education Outcomes for Children in Remote Communities. A Cross-sector and Developmental Evaluation Approach, in: Gateways: International Journal of Community Research and Engagement 8: 1, 1–22.
- Kober, Marcus 2017: Zur Evaluation von Maßnahmen der Prävention von religiöser Radikalisierung in Deutschland, in: Journal for Deradicalization 11, 219–257.
- Koynova, Svetla/Mönig, Alina/Quent, Matthias/Ohlenforst, Vivienne 2022: Monitoring, Evaluation und Lernen: Erfahrungen und Bedarfe der Fachpraxis in der Prävention von Rechtsextremismus und Islamismus, PRIF Report 7/2022, Frankfurt/M.
- Langeveld, Kirsten/Stronks, Karien/Harting, Janneke 2016: Use of a Knowledge Broker to Establish Healthy Public Policies in a City District. A Developmental Evaluation, in: BMC Public Health 16, 271.
- Milbradt, Björn 2018: Ein Plädoyer für gegenstandsangemessene Evaluationsforschung (Blogreihe „Gesellschaft Extrem“), Frankfurt/M; URL: <https://blog.prif.org/2018/04/23/ein-plaedoyer-fuer-gegenstandsangemessene-evaluationsforschung/> (letzter Zugriff: 30.06.2022).
- Möller, Kurt/Buschbom, Jan/Pfeiffer, Thomas 2020: Zur Evaluation von Praxisansätzen der Extremismusprävention, in: Ben Slama, Brahim/Kemmesies, Uwe E. (Hrsg.): Handbuch Extremismusprävention. Gesamtgesellschaftlich. Phänomenübergreifend, 389–424.
- Nestmann, Frank/Sieckendiek, Ursel 2011: Beratung, in: Thiersch, Hans/Otto, Hans-Uwe (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit, 4. Auflage, München, 109–119.
- Nijstad, Bernard/van Knippenberg, Daan 2007: Gruppenpsychologie: Grundlegende Prinzipien, in: Jonas, Klaus/Stroebe, Wolfgang/Hewstone, Miles (Hrsg.): Sozialpsychologie: Eine Einführung, Heidelberg, 409–442.
- Patton, Michael Quinn 1992: Developmental Evaluation. An Approach for Empowerment-oriented and Multicultural Programs, in: New Directions for Program Evaluation, 53, 17–33.
- Patton, Michael Quinn 2011: Developmental Evaluation. Applying Complexity Concepts to Enhance Innovation and Use, New York, NY.
- Patton, Michael Quinn 2012: Essentials of Utilization-focused Evaluation, Saint Paul, MN.
- Patton, Michael Quinn/McKegg, Kate/Wehipeihana, Nan (Hrsg.) 2016: Developmental Evaluation Exemplars. Principles in Practice, New York, NY.
- Phaemo o. D.: Phänomenologisch-emotionale Methode nach Lempert; URL: <http://www.phaemo.com/> (letzter Zugriff: 13.12.2021).
- Rammert, Werner 2010: Die Innovationen der Gesellschaft, in: Howaldt, Jürgen/Jacobsen, Heike (Hrsg.): Soziale Innovation. Auf dem Weg zu einem postindustriellen Innovationsparadigma, Wiesbaden.

- Savoa, Elena/McBride, Mega/Stern, Jessica/Su, Max/Harriman, Nigel/Aziz, Ajmal/Legault, Richard 2020: Assessing the Impact of the Boston CVE Pilot Program: A Developmental Evaluation Approach, *Homeland Security Affairs* 16, 6.
- Schiersmann, Christiane 2016: Systemische Zugänge, in: Gieseke, Wiltrud/Nittel, Dieter (Hrsg.): *Handbuch Pädagogische Beratung über die Lebensspanne*, Weinheim, 72–82.
- Schmidt, Olga/Kober, Marcus/Adewuyi, Davis/Holtzinger, Elaine 2019: Effekte von Maßnahmen und Ansätzen zur Prävention von Rechtsextremismus. Systematische Übersichtsarbeit zu den Methoden und Ergebnissen von Studien zur Evaluation von Präventionsansätzen, Bonn.
- Schnoor, Heike 2016: Psychodynamische Beratung: Von der klinisch-psychotherapeutischen Praxis zur psychodynamischen Beratung in der sozialen Arbeit, in: Bauer, Petra/Weinhardt, Marc (Hrsg.): *Professionalisierungs- und Kompetenzentwicklungsprozesse in der sozialpädagogischen Beratung (Grundlagen der Sozialen Arbeit, Band 39)*, Bielefeld, 160–172.
- Schulz-Hardt, Stefan/Brodbeck, Felix 2007: Gruppenleistung und Führung, in: Jonas, Klaus/Stroebe, Wolfgang/Hewstone, Miles (Hrsg.): *Sozialpsychologie: Eine Einführung*, Heidelberg, 443–486.
- Schweitzer, Jochen/Hilzinger, Rebecca 2016: Systemische Beratung, in: Bauer, Petra/Weinhardt, Marc (Hrsg.): *Professionalisierungs- und Kompetenzentwicklungsprozesse in der sozialpädagogischen Beratung (Grundlagen der Sozialen Arbeit, Band 39)*, Bielefeld, 173–185.
- Stockmann, Reinhard/Meyer, Wolfgang 2016: Evaluation zwischen Wissenschaft und Praxis, in: Stockmann, Reinhard/Meyer, Wolfgang (Hrsg.): *Die Zukunft der Evaluation: Trends, Herausforderungen, Perspektiven*, Göttingen, 155–176.
- Uhlmann, Milena 2017: Evaluation der Beratungsstelle „Radikalisierung“. Abschlussbericht (Forschungsbericht 31); URL: <https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Forschung/Forschungsberichte/fb31-evaluation-beratungsstelle-radikalisierung.html> (letzter Zugriff: 10.11.2021).
- Univation 2014: Evaluationsrolle, in: *Eval-Wiki: Glossar der Evaluation*; URL: <https://eval-wiki.org/glossar/Evaluationsrolle> (letzter Zugriff: 24.06.2021).
- Unterrainer, Veronika 2010: *Groupthink: Ein psychosoziales Phänomen in der Gruppenarbeit*, München.
- Walkenhorst, Dennis 2019: *Das „Erwartungsdreieck Evaluation“: Eine Praxisperspektive (Serie: Evaluation)*, Bonn.
- Williams, Michael J./Kleinman, Steven M. 2014: A Utilization-focused Guide for Conducting Terrorism Risk Reduction Program Evaluations, in: *Behavioral Sciences of Terrorism and Political Aggression* 6: 2, 102–146.
- van Winkelen, Christine 2016: Using Developmental Evaluation Methods with Communities of Practice, in: *The Learning Organization* 23: 2/3, 141–155.
- Wollmann, Hellmut 2017: Entwicklungslinien von Evaluation und Evaluationsforschung in Deutschland. Zwischen Vorgeschichte, Aufbruch und Konsolidierung, in: *Zeitschrift für Evaluation* 16: 2, 33–53.
- Zapf, Wolfgang 1989: Über soziale Innovationen, in: *Soziale Welt*, 40: H 1/2, 170–183.

PRIF REPORT

Die PRIF Reports analysieren Hintergründe politischer Ereignisse und Entwicklungen und präsentieren wissenschaftliche Forschungsergebnisse in Deutsch oder Englisch.

Uhl, Andreas/Freiheit, Manuela/Zeibig, Benjamin/Zick, Andreas (2022): Evaluationskapazitäten im Bereich der Extremismusprävention und der politischen Bildung in Deutschland, PRIF Report 9/2022, Frankfurt/M.

Junk, Julian/Koynova, Svetla/Ohlenforst, Vivienne/Ruf, Maximilian/Scheu, Lea (2022): Evaluation und Qualitätssicherung in der Kooperation sicherheitsbehördlicher und zivilgesellschaftlicher Akteure in der sekundären und tertiären Extremismusprävention, PRIF Report 8/2022, Frankfurt/M.



www.hsfk.de/PRIF-Reports

www.hsfk.de/HSFK-Reports

PRIF SPOTLIGHT

Die PRIF Spotlights diskutieren aktuelle politische und gesellschaftliche Themen.

Gromes, Thorsten (2022): Lehren aus Afghanistan – Der Untersuchungsausschuss und die Enquete-Kommission des Bundestages, PRIF Spotlight 7/2022, Frankfurt/M.

Kreuzer, Peter (2022): Impunity and Police Vigilantism. Is the highly excessive use of deadly force by the police in the Philippines now over?, PRIF Spotlight 6/2022, Frankfurt/M.

PRIF SPOTLIGHT

DIE RICHTIGE FRAU AM RICHTIGEN ORT

Die Wahlung des kasachischen Friedenspreises 2016 an Fatima Maghoma

Am 16. und 17. April 2016 wurde Fatima Maghoma, eine Kasachin, die für ihren Einsatz für die Rechte von Frauen und Kindern in Kasachstan bekannt ist, mit dem Friedenspreis der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) ausgezeichnet. Die Wahlung des Friedenspreises ist ein wichtiger Schritt in der Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und die Förderung von Frauenrechten in Kasachstan.



Die Wahlung des Friedenspreises ist ein wichtiger Schritt in der Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und die Förderung von Frauenrechten in Kasachstan. Die OSZE hat die Wahlung des Friedenspreises als einen wichtigen Schritt in der Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und die Förderung von Frauenrechten in Kasachstan bezeichnet.

www.hsfk.de/PRIF-Spotlights

PRIF BLOG

Auf dem PRIF Blog erscheinen Beiträge zu aktuellen politischen Fragen und Debatten der Friedens- und Konfliktforschung. Die Blogbeiträge erscheinen in loser Folge in Deutsch oder Englisch.

PRIF BLOG

PEACE RESEARCH INSTITUTE FRANKFURT (PRIF) - INSTITUT FÜR FRIEDENS- UND KONFLIKTFORSCHUNG

<https://blog.prif.org/>

PRIF Reports und PRIF Spotlights sind Open-Access-Publikationen und können kostenlos auf www.hsfk.de heruntergeladen werden. Sie möchten die digitalen Ausgaben abonnieren? Bitte wenden Sie sich an: publikationen@hsfk.de.

www.facebook.com/HSFK.PRIF

www.twitter.com/HSFK_PRIF

<https://blog.prif.org/>

Gefördert durch:



Bundesministerium
des Innern, für Bau
und Heimat

aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages

PrEval

Evaluationsdesigns für Präventionsmaßnahmen –
Multimethodische Ansätze zur Wirkungsermittlung und
Qualitätssicherung in der Extremismusprävention sowie den
Schnittstellen zur Gewaltprävention und politischen Bildung

OLGA SCHMIDT // JOHANNA LIEBICH //
MONA KLÖCKNER // DENNIS WALKENHORST //
BACEM DZIRI

**DEVELOPMENTAL EVALUATION ZUR BEGLEITUNG
VON ENTWICKLUNGSPROZESSEN IN PROJEKTEN
DER RADIKALISIERUNGSPRÄVENTION – EIN
ANWENDUNGSBEISPIEL**

Das Handlungsfeld Radikalisierungsprävention unterliegt einer hohen Dynamik und Komplexität, weshalb klassische Formen der Evaluation hier bisweilen zu kurz greifen. Vielversprechend scheinen daher entwicklungsorientierte Ansätze wie etwa die sog. *Developmental Evaluation*. Sie versteht die Projekte als in längerfristigen Entwicklungs- bzw. Innovationsprozessen verhaftet und begleitet sie in dieser Entwicklung. Dabei sieht sie eine partnerschaftliche Kooperationsbeziehung zwischen Projektumsetzenden und Evaluierenden vor. Im Kontext der Radikalisierungsprävention wurde dieser Ansatz in Deutschland bisher jedoch nicht angewendet.

Mit diesem Report legen die Autor:innen erstmals eine Fallstudie vor, die den Einsatz von *Developmental Evaluation* in diesem Bereich erprobt. Gemeinsam mit Praktiker:innen von *beRATen e.V.*, einer Beratungsstelle im Bereich neo-salafistische Radikalisierungsprävention, konnten so erste Erfahrungswerte und Reflexionen zur *Developmental Evaluation* gesammelt werden. Das Ergebnis ist ein Beitrag zum anwendungsbezogenen Wissen darüber, wie Projekte der sekundären und tertiären Radikalisierungsprävention evaluiert werden können.

ISBN 978-3-946459-79-8